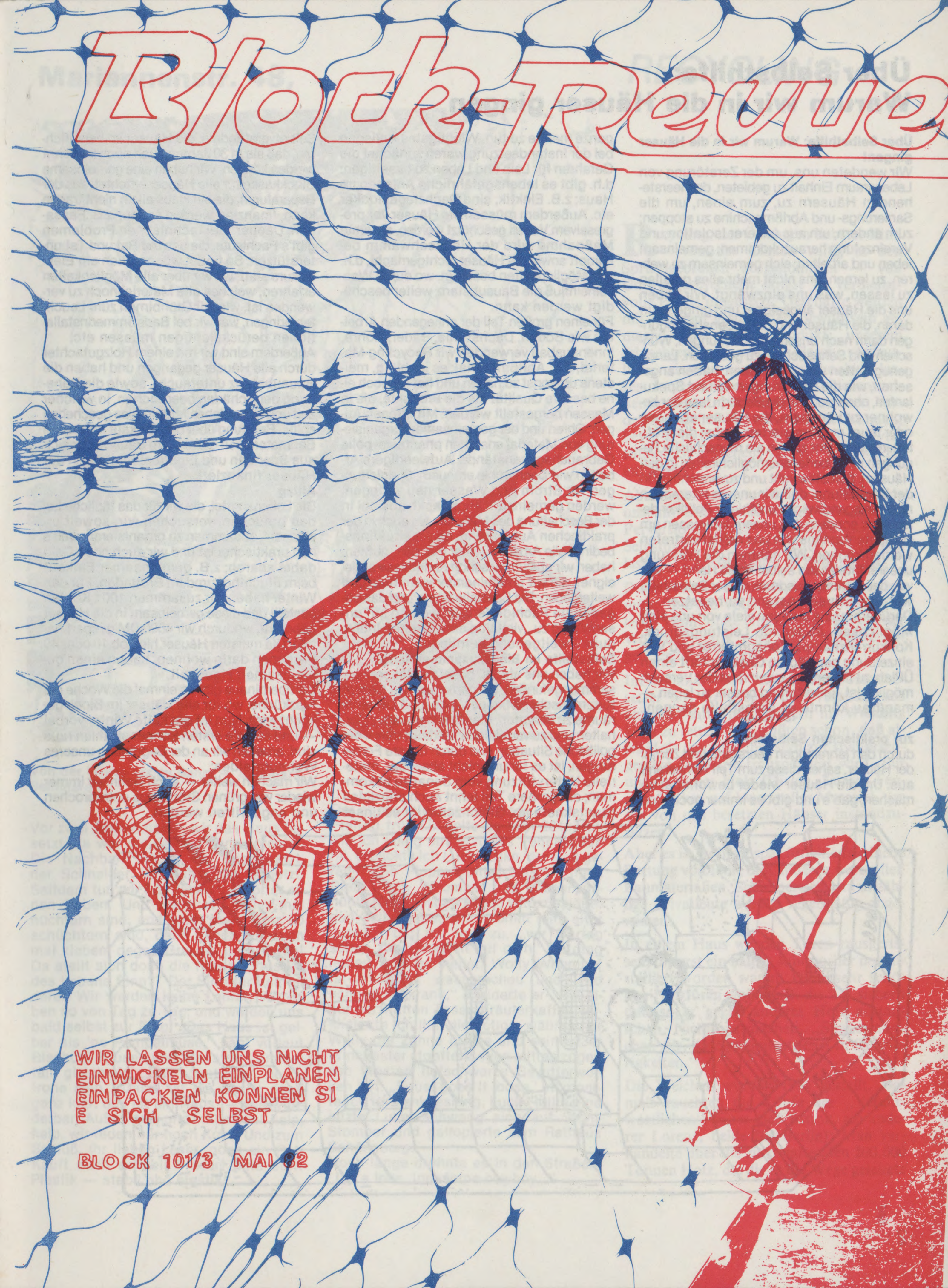

Block Revue
WIR LASSEN UNS NICHT EINWICKELN EINPLANEN EINPACKEN KONNEN SI E SICH SELBST
BLOCK 101/3 MAI 82

Über Selbsthilfe: Warum wir in die Häuser gingen

Über Selbsthilfe: Warum wir in die Häuser gingen!

Wir wendeten uns, um der Zerstörung von Lebensraum Einhalt zu gebieten, den leerstehenden Häusern zu, zum einen, um die Sanierungs- und Abrißmaschine zu stoppen; zum andern, um aus unserer Isolation und Vereinzelung herauszukommen; gemeinsam leben und arbeiten; sich gemeinsam zu wehren, zu lernen, uns nicht mehr alles gefallen zu lassen, was uns einzwängt. Wir haben uns die Häuser angeeignet und gingen nun daran, die Häuser und die Lebensbedingungen darin nach unseren Vorstellungen, Wünschen und Sehnsüchten zu gestalten. Lange genug hatten wir stillgehalten, hatten angesehen, wie die Sanierungshaie und Spekulanten, ohne sich um die Bedürfn isse der bewohner zu kümmern, die Häuser abrissen oder teuer modernisierten, wobei die Profitinteressen mehr zählen als menschliche Regungen und Überlebensmöglichkeiten in den Häusern. Selbstbewußt und zuversichtlich in der Vorstellung, daß wir unsere Interessen nicht an irgendwelche unfähigen Politiker delegieren; sondern daß unsere Interessen am kompetentestens von uns selbst vertreten werden können. Wir nahmen die Wahrung unserer Interessen selbst in die Hand — wovon der stärkste Ausdruck dieser Selbsthilfe war, die Häuser instand zu besetzen. Darüberhinauis suchten viele von uns eine Möglichkeit, in der von Leistungsdruck, Konkurrenzkampf, Konsumterror und Vereinzelöung gepträgten Gesellschaft einen ÜPlatz zu finden, wo zumindest der Versuch möglich ist, kollektiv und besser zu leben — man/frau könnte es Selbsthilfe nennen.

zur praktischen Selbsthilfe:

durch den jahrelangen Leerstand und Zerfall der Häuser, sahen diese zum Teil verheerend aus. Um die Häuser wieder bewohnbar zu machen, gab's und gibt es immer noch eine ganze menge zu tun. Wichtigstes Anliegen bei der Instandsetzung waren zunächst die Gefahren für Leib und Leben zu beseitigen: d.h. gibt es lebensgefährliche Anlagen im Haus; z.B. Elektik, sind Dachziegel locker etc. Außerdem müssen die Häuser vor progressivem Verfall geschützt werden, als erste Maßnahme wird der Hausschwamm bekämpft sowie die Häuser dichtgemacht, d.h. alle Möglichkeiten beseitigt, wo durch Wasseineinfluß die Bausubstanz weiter beschädigt werden kann.

Für einen großen Teil der anliegenden Arbeiten wie Böden, Dachstühle, Bäder, Rohre, Innenausbau verwenden wir Recycling-Material, d.h. Abrißmaterial; es ist billig, meistens umsonst zu haben und hat oft noch eine bessere Qualität als die Produkte, die in Massen hergestellt werden. Mit offenen Augen, Ohren und der gemeinsamen Organisierung von Material enstehen phantasievbolle Gebrauchsgegenstände. Aufwendigere Arbeiten wie Dachstühle erneuern, Steigleitungen für Strom und Wasser neu verlegen, werden gemeinsam angepackt, sowohl in der Beschaffung des Materials als auch in der praktischen Ausführung. da wir situationsbedingt alle Arbeiten selber machen mußten, haben wir uns umfassende Kenntnisse angeeignet, die wir untereinander vermitteln und weitergeben. Die Spezialisierung und das sogenannte Fachidiotentum werden auf unserm Weg zu „vielfältig entwickelten Individuen" weitgehend vermieden.

Selbsthilfe im Blockzusammenhang

Wir haben uns als „10 besetzte Häuser" zusammengefunden, um gemeinsam in diesem Kiez menschenwürdige Wohn- und Lerbensräume zu schaffen, diese gemeinsam zu erhalten und zu verteidigen. Bedingt durch die politische Situation und durch unsere Forderungen, ist es für uns nicht absehbar, materielle Unterstützung vom Senat zu bekommen; ein großere Teil lehnt auch prinzipiell Staatsknete ab. Gleichzeitig ist es unser Selbstverständnis, die Häuser so herzurichten, daß sie in 30 Jahren auch noch bewohnt werden können. Wir haben eine gemeinsame Blockkasse für alle Häuser errichtet, aus der Reparaturen, die ein Haus allein nicht tragen kann, finanziert werden sollen; z.B. Fassaden, Dächer. Bei technischen Problemen gibt's Fachleute, die uns mit Rat und Tat unterstützen. So findet wöchentlich ein Elektrokurs statt, wo wir über alle Möglichkeiten erfahren, welches alte Material noch zu verwenden ist, wie wir Glühbirnen zum Leuchten bringen, war wir bei Badezimmerinstallationen berücksichtigen müssen etc.

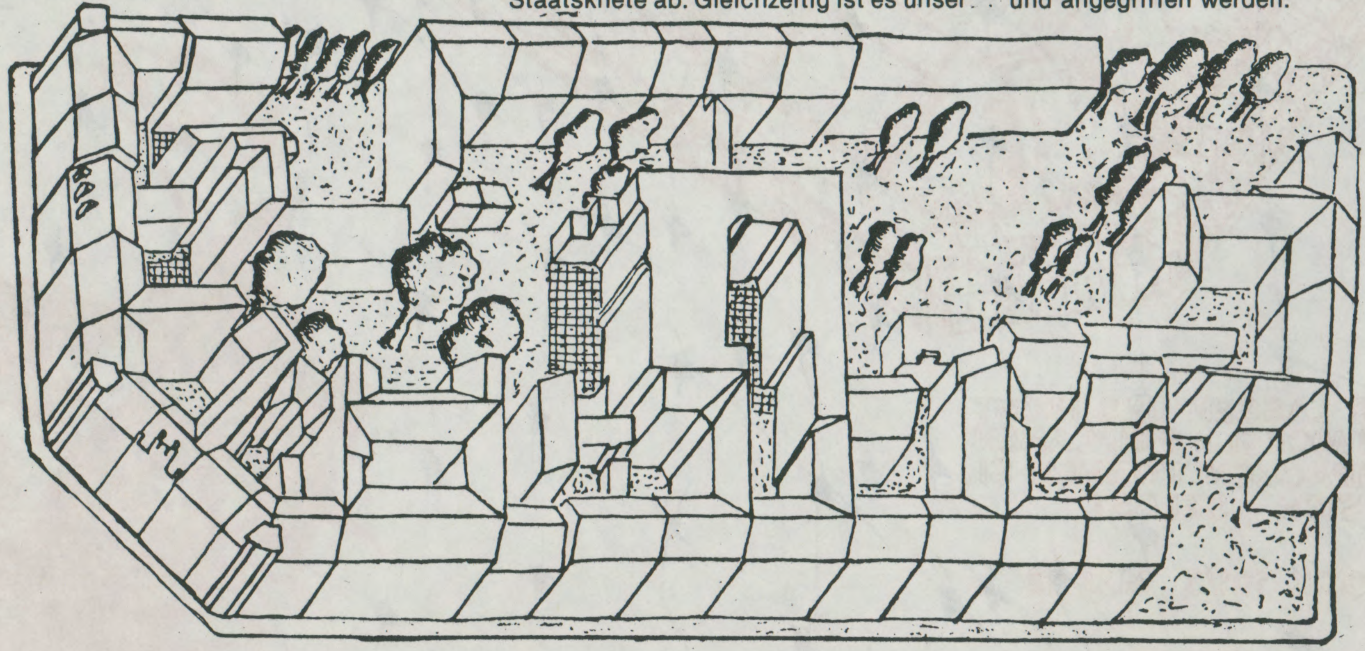
Außerdem sind wir mit einem Holzgutachter durch alle Häuser gegangen und haben die Bausubstanz untersucht, sowie die Behebung der Schäden besprochen, in welcher Zeit und mit welchen Mitteln dies geschehen sollte. Beratung über den Einkauf der neuen Baumaterialien gibt's beim Bauhof, der sich aus Spenden und Eigenbeteiligungen der Häuser finanziert.

Alltag

Die Lebensmittel, die wir für das tägliche Leben brauchen, versuchen wir, soweit erwünscht, zusammen zu organisieren, weil's halt praktischer ist und wir auch noch Geld dabei sparen; z.B. gemeinsamer Einkauf beim Fruchthof umd im Brotladen. Für den Winter haben wir zusammen 100 t Kohlen bestellt und diese gemeinsam in die Häuser gebracht, wodurch wir 4000 DM gespart haben. Die meisten Häuser hier, ob 10 oder 40 Personen darin wohnen, haben einen gemeinsamen Haushalt.

Darüberhinaus gibt es einmal die Woche die Kiezküche, wo für alle Häuser im Block gekocht wird. Nun ist der kalte Winter vorbei — und seit die ersten Sonnenstrahlen raus sind, arbeiten wir an der Begrünung unseres Wohnumfeldes:

Wir machen weiter — auch wenn wir immer wieder von grünen Störtrupps unterbrochen und angegriffen werden.



Mariannenstr. 48,



Von der Wiege bis zu Bahre — Seminare, Seminare

Vor zwei Jahren haben wir das Haus besetzt, da war die Samog ganz entsetzt. Die Nachbarn haben viel geschwätzt, der Schneider hat uns nicht verpetzt. Seitdem tun wir hier leben, und öfter einen heben. Und wenn wir dann mal nüchtern sind, und nicht mehr ganz so schüchtern sind, dann gehen wir auch mal kleben, gegen Graupel und Regen! Da stellt sich doch die Frage: „Was ist des Lebens Sinn?" Der Sinn für uns ist derer: Wir werden keine Lehrer. Wir leben so von Tag zu Tag, und werden uns bald selbst zur Plag. „Das Haus ist gelber als 'ne Pampelmuse," sagt vorlaut Bischoff Kruse, und Senator Lummer fällt gleich ein: „Das könnt auch 'ne Zitrone sein." Dabei ist die Sache doch ganz klar: das ist ein Haus, — wie wunderbar! Außen gelb und innen hohl, help, help, wir reden nur noch Kohl! Und zum Schluß, ihr lieben Leser, noch ein Rat: Kauft euch schnell Präser! Jute statt Plastik — stabil und elastik!

Der abgeschlossene Roman
Freitag früh klingelte es zum 231. Mal. Als ich völlig entnervt das Fenster aufriß, erblickte ich Lucky Luke, der sich gerade eine Fluppe rollte. Sein pfiffiges Pferd Wolly Whomper fraß soeben genüßlich den letzten Sproß vom diesjährigen Selbstgebauten. „Komm rein, alter Junge," rief ich ihm zu, „wir warten schon zwei Wochen auf dich." Es ging leider nicht schneller. Wolly Whomper ist fruchtbar wasserscheu und wird schnell seekrank," erwiderte er . Bei einer herzhaften Tasse Kräuterkaffee verklickerte ich ihm die action, während er Wolly die Zähne putzte und seine 23er Winchester stopfte. Gegen Mittag zogen von Westen tiefschwarze Gewitterwolken auf. „Equal goes it loose,' stümperte ich im Yankeeslang. Lucky lollte eine letzte Lulle, schwang sich auf Stony Stomper und gallopierte zum Rathaus Schöneberg.
Noch lange dröhnte es in den Straßen: „I'm a lone, lonesome cowboy..."

RECYCLING

Recycling, der Ökologen liebstes Kind — von der Linken willig in den Sprachgebrauch aufgenommen — von Umweltverbrechern längst in verdienstvolle Praxis umgesetzt. Geschäfte werden mit unserem gesteigerten Bewußtsein gemacht und dessen Produkt: unserem schlechten Gewissen. Die Flasche verdeutlicht, wie weit wir uns verschaukeln lassen. In der BRD sind allerorts Glascontainer im Einsatz, in denen wir unseren Verdrängungsmüll zwischenlagern können, bevor er uns bei Aldi im Schnapsregal verführerisch anlächelt, zerstört und wieder aufbereitet.

Aber auch in anderen Bereichen lassen wir uns mit einer erstaunlichen Gelassenheit Perversionen gefallen, die den kollektiven Selbstmord wie ferngesteuert erscheinen lassen. Es passiert alles so reibungslos.

Die chemische Industrie, schon immer bemüht, daß das Volk sauber und ordentlich leben kann, ohne Ungeziefer, führt in der Wohnbaupolitik eine Großoffensive gegen jegliches Leben.

Im Sommer 1981 unternahmen Hausbesetzer aus Kreuzberg den Versuch, aus abrißreif-sanierten Häusern im Wedding Holz zu retten. Wir wußten schon, daß alles Holz aus Abrißhäusern zur spanerzeugenden Industrie transportiert wird. Für uns ist dieses Holz (Dielen, Türen, Fenster, Balken usf.) wertvolles Material, um die von uns besetzten Häuser instandzusetzen.

Aber es ist wohl zu spät für eine friedliche Rettung von Holz und anderen wertvollen Baumaterialien. Schreinereien und unzählige Privatleute werden regelmäßig abgewiesen.

In einem Haus wurden Türen rausgerissen, die erst ein halbes Jahr vorher neu installiert worden waren. Diese sehr schönen Holztüren wollte z.B. die TU sichern und sogar gegen anderes Holz austauschen. Nichts zu machen, „Späne brauchen wir, die Spanindustrie ist in Schwierigkeiten."

Die Weichen wurden 1974 gestellt. Damals rauchten die Köpfe der „Verantwortlichen" (einer hieß Ristok, ein anderer Lorenz, beide für Berlin): Man verhandelte über die zu erwartenden 200.000 Tonnen Holz, die die in die Wege geleitete

Politik der Kahlschlagindustrie ergeben würde. Der größte europäische Spanplattenhersteller, die Firma Bison, machte das Rennen mit dem Giganten BASF im Rücken, der das notwendige Bindemittel (mit Formalin) für die Spanplattenherstellung aufbereitet und liefert.

1977 tauchte die von den verantwortlichen Politikern konstruierte Firma AVG (Altholz-Verwertungs-Gesellschaft) mit einem Patent unterm Arm auf. Mit diesem patentierten Verfahren war es möglich, alles Holz, auch das mit Nägeln, Schrauben etc., zu Spänen zu verarbeiten. Das daran Patentwürdige soll eigentlich geheim sein. Dabei dürfte aber jedem, der mal eine Papier- oder Holzmühle funktionieren sah, klar sein, daß nicht das Verfahren, sondern die Kapazität, um solche Mengen zu verspanen, der Knackpunkt ist. Das von der AVG verspante Holz wird der Firma Bison, die 68 % der Spanplatten auf der Erde produziert, geliefert. Bezeichnenderweise ist der Spanplattenhersteller Bison auch der Lieferant der großtechnischen Anlage der AVG...

Das wahre Patent ist wohl die finanztechnische Konstruktion des Unternehmens. Die kam aufgrund des Drucks der Chemie-Lobby in Bonn zustande. Das Bundesministerium für Forschung und Technologie (BFT) sowie das Umweltbundesamt (UBA) machten für dieses Pilotobjekt Millionen locker:

,,Recycling von Altholz unter Verwendung einer neuen Maschinenkonzeption zur Herstellung hochwertiger aus Mittelschichtspänen für die Spanplattenindustrie."

(So aus dem Bewilligungsbescheid des BFT)

Was hier als so hochwertig geschildert wird, ist bei näherem Hinsehen nicht nur ein finanzieller Skandal, sondern skrupellose Gefährdung unserer Gesundheit: Wie bei allen anderen der etwa 400 Produkte, die auf der Basis von Formalin zustande kommen, strömt auch aus Spanplatten ständig, je wärmer, desto mehr, Formaldehyd. Das hat schon zu schweren Erkrankungen bei Menschen geführt.

Okt. 1979 wurde ein Vertrag zwischen Berliner Senat und der Altholz-Verwertungs-Gesellschaft geschlossen, nach dem alles Holz aus dem öffentlichen Abriß dieser Abschreibungsfirma kostenlos angeliefert werden muß. Damit hatte sich das Altholz der Wohnraumzerstörung in ein Süßholz der Chemiekonzerne verwandelt. Dies alles natürlich nicht ohne Kosten für ,,uns". 600.000 DM schießt der Senat jährlich der AVG zu. Steuern zahlt so'ne Firma bekanntermaßen kaum, das erledigen die Lohnarbeiter dort.

Hochschwangere Männer stehen um den Biertisch versammelt. Einer nimmt gerade seine phosphathaltige Sägemehlwurst in Empfang. Ein anderer fragt, ob es sich um Diät-Kost oder um eine Jod-S 11 körnchenhaltige Wurst handelt. Die Bierbäuche wackeln bei diesem Scherz. Wir befinden uns in der Kantine des Umweltbundesamtes (UBA). Das UBA ist die wissenschaftliche Beratungsinstanz, die vor allem in Berlin Pilotprojekte zur Planung und Gestaltung der Abfallwirtschaft finanziell und logistisch unterstützt. Denn in Berlin stinkt westlicher Wohlstandsmüll zum sozialistischen Himmel. Es werden einige Millionen Tonnen Müll jährlich in die DDR geliefert. Die Menge und der Preis, der davon vom Senat zu entrichten ist, sind in einem 20-Jahresvertrag mit der DDR festgelegt. 1983, nach 10jähriger Laufzeit, sind noch einige Korrekturen möglich. Nun ist man auch im Westen dazu übergegangen, Altmaterial aufzubereiten, was die Lieferung in die DDR natürlich vermindert. Aber laut Vertrag muß gezahlt werden, auch wenn nichts geliefert wird. Grund genug für das Abgeordnetenhaus, in einer sehr aufwendigen Feststellungsstudie ermitteln zu lassen, was an Wiederaufbereitung Profite abwerfen könnte.

1982 nun läuft die AVG-Anlage nur mit halber Kraft. Technische Schwierigkeiten sind es weniger, als vielmehr die ausbleibenden Holzlieferungen, hervorgerufen nicht zuletzt durch die Hausbesetzungen und der damit ins Stocken geratenen Kahlschlagsanierung. Dazu kommt, daß von den öffentlichen Schuttabladeplätzen keine Sortierung vorgenommen wird und somit auch tausende Tonnen Holz mit dem Schutt in die DDR geschifft werden, da die Lieferpflicht an die AVG nur für Altholz aus dem ,,öffentlichen" Abriß besteht, und die Müll- und Schuttkippen zwar öffentlich sind, aber in privater Hand liegen. Um nun mehr Holzmaterial zur Spanherstellung zu haben, kauft der Senat für die AVG ausgediente Eisenbahnschwellen wiederum von der DDR und wirft sie dem Recycling-Span-Monster zum Fraß vor. Aus diesem Eichen-Schwellen-Material könnten wir sowieso höchstens ein paar Häuser bauen — wenn überhaupt Platz hier in Berlin wäre. Aber dieser Platz soll ja wieder geschaffen werden. Die Räumungsmaschine ist geölt und die Baumeister sitzen lauernd in den Startlöchern...

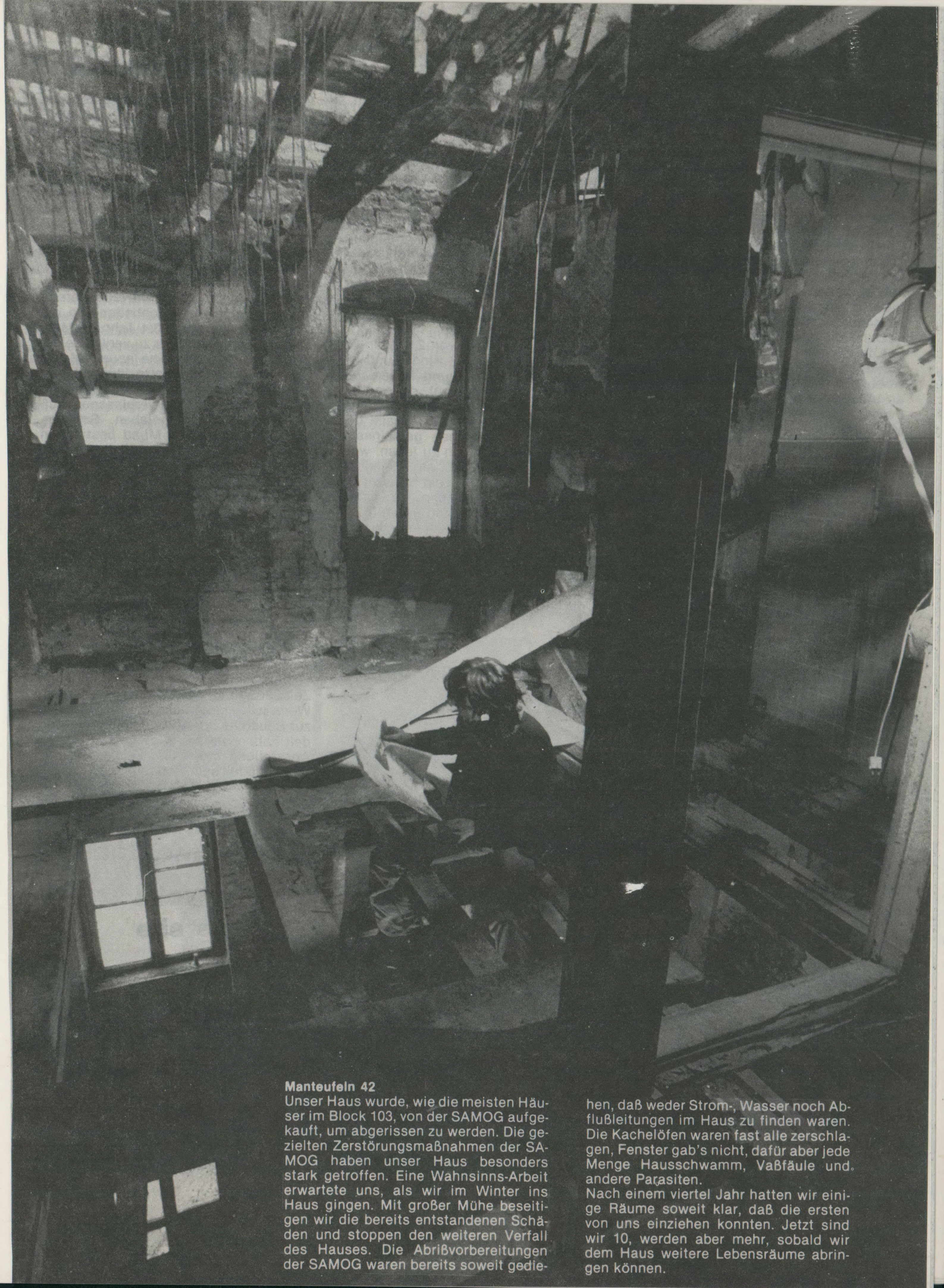
Peter Lorenz organisierte schon 1980 für den zu erwartenden CDU-Senat vorbildlich das Altholzrecycling und steckte sich dafür, noch unter SPD-Senat, sicher nicht nur Holzwolle in die Tasche. Er, Lorenz, Anwalt und Aufsichtsratschef der Treuhand AG, die mit finanziellen Mitteln von Senat und Stadt ein Pilotprojekt öffnete für die Steuer-,,Erleichterungen" Westdeutscher Anleger, konnte diesen Erfolg seinen persönlichen Verhandlungen mit den zuständigen Senatoren zuschreiben. Das gemeinste aber ist das Verfahren selber, mit dem Wiederverwendung zur Perversion wird.

Als Beispiel ein Fensterbrett in einem Altbau. Das Haus wird abgerissen. Das gute, wiederverwertbare Holz wird aussortiert, auch die Fensterbank und auf Teufel komm raus recycelt: zu Spänen verarbeitet, mit allerlei hochgiftiger, krebsbegünstigender Chemie angereichert, und dann wieder zu einem Brett zusammengepreßt. Unsere gute alte Fensterbank ist nun so giftig, daß die Oberfläche — ab einer gewissen Stärke auch die Kanten — beschichtet werden muß. Damit soll das Austreten giftiger Gase verlangsamt werden — verhindern läßt es sich eh nicht. Beschichtet wird mit PVC.

Da, wo der Altbau gestanden hat, ist aus frischem, duftendem Beton ein Neubau entstanden. Unsere Fensterbank wird nun als Spanplatte wieder zum Fensterbrett und verleiht dem thermophane-verglasten Plastikfenster den letzten optischen Schliff mit PVC-Marmordesign. Der Rest der Ausstattung: PVC und Spanplatte. Fenster, Türen, Fußboden, Kabel, Lichtschalter, Fix- und Fertigküchen, Fußleisten: alles PVC und Spanplatte. Bei einem Wohnungsbrand kann man sicher sein, weder Verbrennungs- noch Erstickungstod erleiden zu müssen. Gestorben wird an einer Vergiftung durch aggressive Chloratome, welche frei werden, wenn PVC verbrennt. In Verbindung mit Wasser erstarrt dieses Chlor zur Salzsäure und ist beispielsweise in der Lage, im Beton liegendes Eisen restlos zu zersetzen. Ganze Neubauten mußten nach einem harmlosen Kabelbrand schon wieder abgetragen werden, da die Betondecken in ihrem Gefüge zerstört waren.

Aber zerstört werden auch wir. Nicht durch die Produkte, die hergestellt werden. Ausschlaggebend für Alkoholismus, Schizophrenie und Krebs sind die Bedingungen, unter denen solche Produkte möglich werden. Und die sind menschenverachtend. Faschistisch!

Aldi Alba Iba Uba



Manteufeln 42

Unser Haus wurde, wie die meisten Häuser im Block 103, von der SAMOG aufgekauft, um abgerissen zu werden. Die gezielten Zerstörungsmaßnahmen der SAMOG haben unser Haus besonders stark getroffen. Eine Wahnsinns-Arbeit erwartete uns, als wir im Winter ins Haus gingen. Mit großer Mühe beseitigen wir die bereits entstandenen Schäden und stoppen den weiteren Verfall des Hauses. Die Abrißvorbereitungen der SAMOG waren bereits soweit gediehen, daß weder Strom-, Wasser noch Abflußleitungen im Haus zu finden waren. Die Kachelöfen waren fast alle zerschlagen, Fenster gab's nicht, dafür aber jede Menge Hausschwamm, Vaßfäule und andere Parasiten.

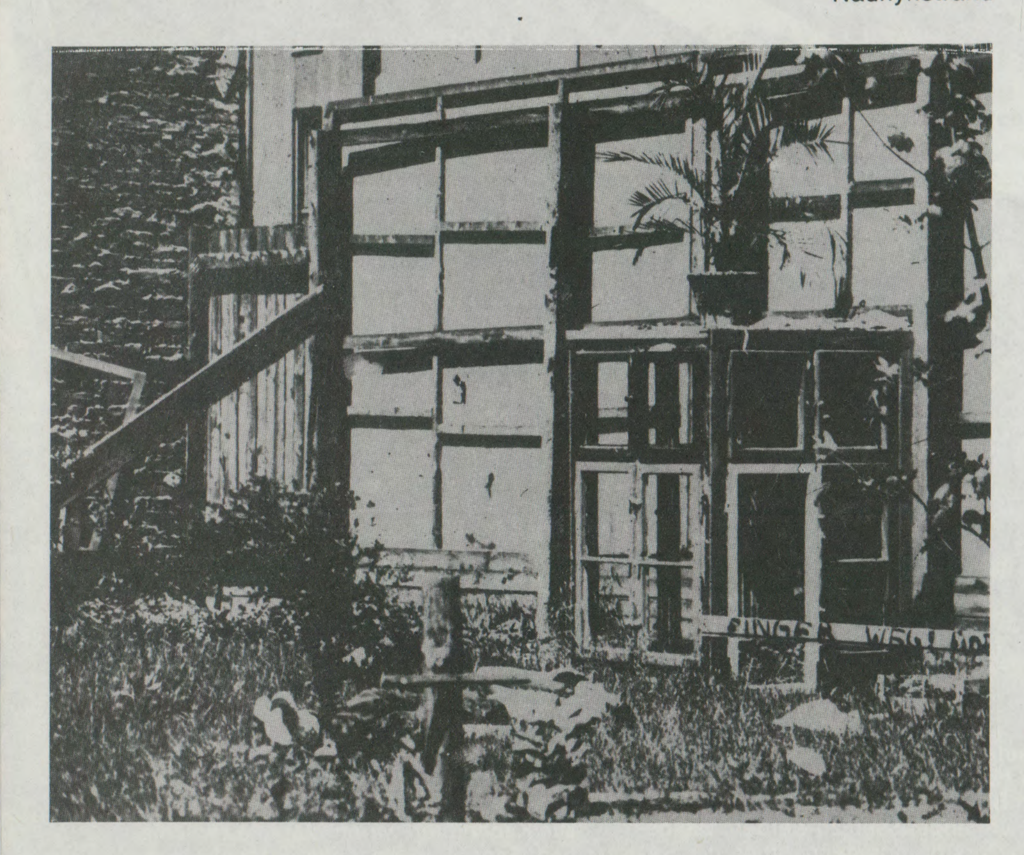
Nach einem viertel Jahr hatten wir einige Räume soweit klar, daß die ersten von uns einziehen konnten. Jetzt sind wir 10, werden aber mehr, sobald wir dem Haus weitere Lebensräume abringen können.

Naunynstrand

Seitdem das Haus in die „sauberen" Hände von Sanierungsgesellschaften geraten ist, fingen die Bewohner gezwungenermassen an sich selbst zu helfen. Die Besitzer hatten offensichtlich ein größeres Interesse am Verfall, als an derallernotwendigsten Instandhaltung des Hauses. Den Höhepunkt dieser Baupolitik erfuhren wir, als das Haus in den Besitz der SaMOG überging. Diese fing sogleich an die alten Mieter zu verjagen. Um diesem wüsten Treiben ein Ende zu setzen, haben wir Anfang 1980 die entmieteten Wohnungen besetzt. Etwa 1 Jahr später zeigte dieser rührselige Senat und die SaMOG ein Interesse, mit uns, im Rahmen eines Mieterselbsthilfeprojektes zusammenzuarbeiten. Dieses, wohl doch nicht so selbstlose Interesse an uns, verlor sich angesichts unserer Forderungen. Wir wollten von der SaMOG lediglich eine durchgreifende Instandsetzung, und von diesem Senat lediglich eine politische Lösung des Wohnungs- und Besetzerploblems. Da bei uns so schnell keine goldenen Nasen zu holen waren, also kein Profit, zog sich die SaMOG dezent zurück. Ganz im Gegensatz zum Senat und zur SaMOG gab und gibt es in diesem Haus keinerlei Müßiggang. Die Arbeit im Haus geht immer weiter! Z.B. Einbau von 4 Badezimmern, Erneuerung des Wasser- und Stromnetzes, Schwammbeseitigung in Gebälk und Mauerwerk etc. etc...

Um die SaMOG ein wenig zu entlasten, sind wir nun dabei, die Bewirtschaftungskosten zu übernehmen. Darüberhinaus haben wir uns mit den anderen Häusern im Block 101/103 organisiert. Einmal um politisch effektiver zu sein, und um uns eine umgreifende Instandsetzung der Häuser zu ermöglichen (Blockkasse, gegenseitige Hilfe, Beratung, Aneigung von Fachkenntnissen etc.) Wir haben in diesen 2 Jahren soviel Erfahrung und Kenntnisse und Selbstvertrauen gewonnen, daß wir getrost auf diesem Geschwür von Sanierungsträger verzichten können.
Nur noch etwas zu uns.
Wir sind 40 Menschen von 2 1/2 bis 70 Jahren, genau gesagt 8 Kinder und 38 Erwachsene. Zur Erbauung haben wir uns einen Garten angelegt, der von 11 Hühnern, 1 Hahn (Müsli), 16 Kaninchen und 2 Meerschweinchen und Maiki belebt wird. Wir versuchen gemeinsam und selbstverantwortlich zu leben, was fast noch langwieriger und vielleicht auch schwieriger ist, als ein Haus zu reparieren. Allerdings haben wir dabei schon einiges gelernt, und es läuft zumindest so gut, daß wir eine gemeinsame Perspektive im Haus sehen.
Keine Angst.
Beim Kampf gegen Schwamm und gegen den eigenen Schweinehund werden wir die großen Schweine nicht vergessen.

Naunynstrand



Manteuffelstr. 39

2 1/2 Jahre lang stand das Haus Manteuffelstr. 39 — der Zoo — leer. Ein wunderschönes Haus, — mit höchstens zwei Stunden Sonne im Vorderhaus und einem wirklich geilen Pöckeltrog im Keller. Der Leerstand konnte uns nur recht sein, wir gingen rein und jetzt sind wir 14 und bekämpfen ihn stündlich.
Mindestens 50m3 Müll trafen wir an, unser Herz schlug höher, wir träumten von einer Tauben- und Rattenzucht. Die Kultivierung von biologischem Hausschwamm ist unser Fernziel. Aus diesem Grunde entfernten wir voller Zerstörungslust unseren Dachboden. So gelang es uns in einem 3/4 Jahr die Müllhalde in eine Baustelle zu verwandeln.
Um unserem Leben eine neue Note zu geben — nach dem Motto „Junge Leute in Alten Häusern" — brachen wir durch. Daraus ergab sich ein verbissenes, süß hektisches Zusammenleben. Schaumwein, Schaum vor'm Mund bestimmen unseren Alltag. Unsere täglichen Versuche endlich Sorgenfrei zu leben, werden durch Arbeitslosigkeit, Kriegsangst, schlechte Tarifabschlüsse, Staatsfeindlichkeit, steigender Drogenmißbrauch, zunehmende Umweltzerstörung und wachsende Jugendkriminalität beeinflußt und immer schneller und heftiger. Mit unsreer Unberechenbarkeit, die immer größer wird, treiben wir ins „Alles oder Nichts". Die dabei entstandenen erotischen bis neurotischen Verhältnisse untereinander und zu unserer Außenwelt machen die Sache nicht einfacher. Wir merken immer mehr, daß wir alles selber machen wollen und haben keine Zeit zur Selbst- und Überbürokratierung. Wenn wir unsere autonomme Baustelle zur Baustelle der Autonomen umgewandelt haben, werden wir kein glänzendes Ausstellungsstück und kein museumsreifes Modell sein, sondern „das Leben" selbst.

Autonome Bau
stelle —
Baustelle
der
Auto
no
men

Preußens Gloria

Die Schildbürger in ihrer Hilflosigkeit erzeugten eine sehr schöne Art von Komik. Was Berlins Staatsschützer in Erwartung des Reagan vorführen, wäre eine ähnlich schöne Art Heiterkeit zu erzeugen, hätte dies nicht einen finsteren Hintergrund. Die ausführenden Beamten wirken in ihrer Lächerlichkeit hilflos, wohl wissend um den anachronistischen Unsinn, der hier uralte preußische Tradition aufleben läßt. Und die Hausbesetzer feixen in ihren Häusern. Die Symphatie der Nachbarn wird offen wie nie zur Schau gestellt. Die Polizei verlacht.
Aber Hauswände streichen ist wie Bücher verbrennen. Die Hauswände würden ein ausländisches Staatsoberhaupt beleidigen, ist die Begründung. Als wenn Kreuzbergs Häuswände jemals die Möglichkeit erhielten, zu President Reagan zu sprechen.
Der wird in der abgeschiedenen Ruhe des Schloßes Bellevue von 10 000 handverlesenen Berliner „Normalbürgern" die Symphatie erfahren, die von Staats wegen erlaubt ist.
Das Graffity und das aus dem Fenster gehängte Transparent als Ausdrucksform einer nicht ohnmächtigen Bevölkerung muß als gestalten verstanden werden. Beschriebene Hauswände haben uns etwas zu sagen, sprechen zu uns. Das ist Kunst. Politisch, Wirklichkeitsbezogen.
Doch Kunst kann nicht sein, was sie nicht sein darf.
Dies erfuhr ein als Hausbesetzer engagierter holländischer Künstler hautnah, in Kojak-Manier.
Hauptakteur: der Staatsschutz. Schauplatz: ein Kunstmarkt in Berlin Charlottenburg. Heimat- und Kleinkünstler zeigten ihre Arbeitsergebnisse. Vom Senat als „die Kunst" protegiert, von verbürgerlichten ehemaligen Hausbesetzern (lang, lang ist her) in senatskonformer Weise organisiert. Ist man doch auf die öffentlichen Fördergroschen angewiesen, die zwangsläufig politisch sind. Will man damit doch nur die staatstragende Meinung aufrechterhalten. Also wird durchweg indviduelle Ausdrucksmenacholie gezeigt. Ohne Bezug zur Wirklichkeit, unpolitisch. Von einer elitären Minderheit gemacht für eine elitäre Minderheit mit genügend Kohle, um Kunst zu konsumieren. Nur TÄT, der unverschämte Hausbesetzer, war mit einem Anti-Kriegsspielzeug angetreten, das sehr an „Haut den Lukas" aber auch sehr an Weltuntergang und Ronald Reagan erinnerte. Eine Besucherin wollte das lehrreiche Spielzeug vom Platz weg für die DeutscheFriedensgesellschaft ausgeliehen bekommen. Denn wie bei „Hau den Lukas" löst sich zwar der Kopf vom Körper, doch wenn er oben anschlägt, gibts statt Klingelzeichen mittel einer Dusche einen Regenschauer. Und wer ist schon scharf auf ein Reagan? Also jeder Schlag mit einem schiozophrenen Gefühl. Und so etwas in Charlottenburg, dicht beim Schloß! Das ging natürlich nicht! Die altehrwürdigen Mauern der in wilhelminischer Tradition erbauten Häuser zitterten bei diesem Anblick in ihren Fundamenten und die FDGO natürlich auch. Aber nicht so laut, bitte, dachte da wahrscheinlich ein Verantwortlicher. Man entledigte sich dieser Provokation diskret und unauffällig. Fernab von aller öffentlichen Meinung. Die Demokratieschützer warteten mit ihrem bewaffneten Eingriff in die persönliche Freiheit eines sich über seinen Erfolg freuenden Künstlers bis zum Abend. Als das Volk der Tagesschau entgegenstrebte, der sogenannte „Hau den Lukas mit der Aufschrift Haut den Ronald" (Polizeijargon) im VW-Bus verstaut war, fielen die Piraten mit staatlicher Vollmacht über den Künstler her. Im Handstreich wurden VW-Bus samt Maschine, Künstler und Begleitpersonen beschlagnahmt. Ohne Diskussionen.



Weine nicht, wenn der Regen fällt, tropf, tropf, tropf, tropf,
Es gibt keinen, der zu ihm hält, damn, damn, damn, damn.
Ahorn, Schleim und Plastik bricht,
Aber unsre Po-homes nicht.
Ketschop, Cola schmecken gut,
Wir treiben's jetzt mit Knut.

Aus dem Haus, da kommt Gestank, ümpf, ümpf, ümpf
Drinnen sitzt der Müsli-Punk, pank, pank, pank, pank
Panke, Spray und Havel stinkt,
Berlin ist völlig A-ausgeklingt
Moder, Siff und Wohlstand ätzt,
Bald wird es weggefetzt.
M 48

The House of Rising Sun:



Auf dem Schulhof Blockinneren Marjannenstraße 47 Blockgärtnerei im

Die Idee, auf einem relativ geschützten, von der Sonne verwöhnten Plätzchen, und das gibt es wirklich hier in Kreuzberg, eine Blockgärtnerei aufzubauen, sind wir ein gutes Stück weitergekommen. Das Gewächshaus ist endlich fertiggestellt, die ersten Triebe werden vorgezogen. Später werden sie an die einzelnen Häuser im Block verteilt. Gleichzeitig haben wir mehrere Beete angelegt, Rankgewächse eingepflanzt, und mehrere Kubikmeter Erde angekarrt und eine großflächige Begrünung des Schulgeländes gestartet. Auf daß wir und die Kinder nicht in Beton und Hundescheiße verkümmern!
Euer Unkraut

Zum Zeitpunkt unseres Einzugs am 12.2. d.J. in das HH O 13 stand der größte Teil des Hauses bereits seit 3 Jahren leer. Die letzte Mieterin war ein Jahr vorher ausgezogen.
Modernisierungs- und Abrißpläne oder andere Überlegungen zur Erhaltung des Hause gibt es nicht!
Der Zustand war dementsprechend katastrophal. Das Haus war vom Erdgeschoß bis unters Dach voller Unrat; das Dach war undicht, im Treppenhaus Schimmel, Fußböden naß, da Abflußrohr verstopft, Öfen zum Teil defekt, Fenster im schlechten Zustand (Wasserschenkel faul, Scheiben kaputt), sanitäre Anlagen unbrauchbar. Inzwischen ist das Haus instandgesetzt.
In dem damaligen Zustand waren die Wohnungen kaum weitervermietbar, da die Qualität der rechte kleinen 1-Zimmer-Wohnungen mit Außenklo dem Standart von vor über 50 Jahren entsprachen. Die einzelnen Wohnungen hatten einen Wohnraum von ungefähr 12qm und eine Küche von rund 10qm.
Von den 7 Wohneinheiten ist die Paterrewohnung unbrauchbar, weil sie sehr dunkel und viel zu kalt ist. Dort ist jetzt eine kleine Bastelwerkstatt untergebracht. In einer Wohnung entstand unsere gemeinsame Küche und Bad. Dadurch bestand die Möglichkeit in den anderen Wohneinheiten durch teilweise Entfernung der Zwischenwände (Holz) schöne geräumige Zimmer zu schaffen. Das Haus ist für uns zu einer großen Wohneinheit geworden, wozu auch das inzwischen renovierte Treppenhaus gehört. Überall wurden von uns neue Kabel verlegt und bereits von der BEWAG abgenommen.
Die gesamte Instandsetzung ist von uns in Eigenarbeit geleistet worden, sowie sämtliches Material von uns selbst finanziert.
Das Haus bietet für uns die Möglichkeit,zusammen zu leben, was sonst nicht gegeben wäre, weil es für uns keinen billigen Wohnraum in der Größe gibt. Wir zeigen mit unserer Instandsetzung, daß es möglich ist, Wohnraum ohne teure Finanzierung zu erhalten!



ORANIENSTR. 13 14

Manteuffelstr. 40/41

Unsere Häuser sind die beiden in der Mitte, mit der Fabrik im Hinterhof, den Seitenflügeln und dem Namen „Harald Juhnke Haus" auf dem Briefkasten, weil wir inzwischen auch ganz schön viel schlucken. (Überhaupt müßte der Kneipe „Elefant" ein ganzer Artikel gewidmet werden, da hier nicht nur die wichtigsten Gespräche Haus- und Beziehungsintern geführt werden, sondern sich hier auch die Blocknachbarschaften entwickelt haben und diverse Infos aus Politik + JBA durchgekaut, verworfen, diskutiert und weitergegeben werden)

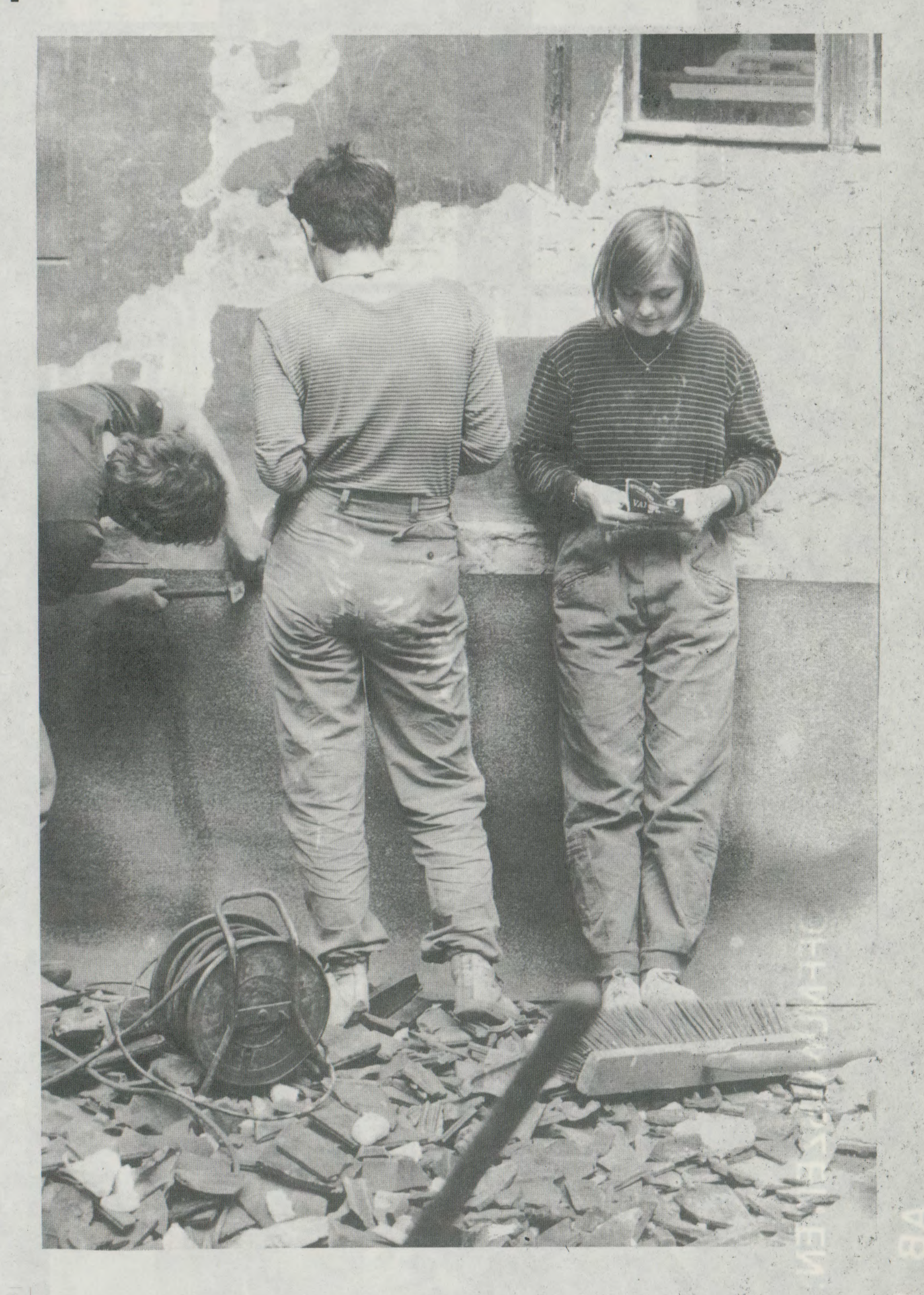
„Wieviele seid Ihr denn jetzt?" werde ich immer wieder gefragt.

„40" „Und wie macht Jhr das?"

Tja... wie machen wir das? Unser aller gemeinsame Küche befindet sich im Vorderhaus. Aus drei Räumen wurde mit Hilfe einiger Durchbrüche ein großer Essraum, die Küche frisch verdielt. Obwohl sie unser Zentrum ist, ist sie nicht unser Schmuckstück. Reichlich abgenutzt und durchgelatscht ist sie inzwischen von uns, unseren lieben Gästen und den Gästen, die eigentlich zuviel sind. Oft. Und vom Durchgangsverkehr, der jeden Tag reichlich hereinströmt. Das sind die Leute, die was von der Schreinerei wollen, die mit der Druckerei zu tun haben, beides Projekte in der Fabrik, die nach reichlichen Mühen inzwischen für den Hausgebrauch laufen. Dann die Leute, die Material beim Bauhof haben wollen, unsere Privatgäste, Touristen aus West-Deutschland, und schließlich jene ungebetenen Gäste, die ab und zu auch mal was mitgehen lassen. Wenn wir jetzt im Hof sitzen, die Sonne scheint, die Pflanzen sprießen aus den Beeten, können wir uns nur noch schwer den Anfang vorstellen. Für Freunde sieht das Haus immer noch wie ein Schrottbunker aus, für uns bietet es inzwischen schon fast Komfort.

Mehr als 1 Jahr wohnen wir hier jetzt schon. Anfangs waren wir 15 Leute, es war Februar und kalt, aber im Laufe des Sommers verwandelte sich das Haus in eine Großbaustelle und immer mehr Leute kamen dazu. Die wichtigsten Schäden wurden repariert. Die Fensterscheiben, das Dach. Wasserleitungen, Elektrikarbeiten, fast alles mußte dank der gründlichen Zerstörungsarbeit v. Samog's Seite von Grund auf nocheinmal aufgebaut werden. Notgedrungen lebten wir in zwei Etagen der Fabrik, eine zum Schlafen, die andere als Küche und Wohnraum. Nach und nach entwickelte sich das Zusammenleben dahin, daß die meisten jetzt ihr eigenes Zimmer bewohnen.

Wichtig für uns ist, daß wir beweglich bleiben, daß sich über gemeinsame Interessen, Wohnen + Arbeiten immer wieder Zusammenhänge entwickeln. Aus dieser Vorstellung heraus haben wir bis jetzt keine gemeinsame Perspektive



entwickelt, der gemeinsame Konsenz existiert nicht, sei es für das Leben innerhalb des Hauses oder für die politische Arbeit nach außen. Das läßt uns für viele unverständlich und widersprüchlich erscheinen. Aufgrund unserer Vielzahl und Verschiedenheit ist es dann manchmal auch schwer, auf unserem gemeinsamen Plenum Entscheidungen zu fällen, vor allem was die Politik angeht. Die Frage Netzbau — ja oder nein" bereitet uns einige Kopfschmerzen.

Viele, die kommen und unser Haus besichtigen, staunen über die viele Arbeit. „Die haben eine Leistung vollbracht."

Man fragt uns nach Arbeitsstunden und den Materialkosten. „Aber so wohnen?" Nein, das könnten sie hier nicht. Aber wir können — das haben wir seit 15 Monaten bewiesen, recht und schlecht, resigniert und begeistert, ängstlich und mutig. Von jedem von uns steckt ein Stück Leben und Engagement in diesem Haus.

— Und wir wollen auch weiterhin hier wohnen, unseren Vorstellungen und Wünschen Platz geben, gemeinsam mit unseren Nachbarn aus den besetzten und vermieteten Häusern.

BAUHOF MANTEUFFELSTR. 40 41



ÖFFNUNGSZEITEN: MI. 12-17; FR. 11-15

AB 9.6. GEHT'S WEITER →

Wir haben den Bauhof Anfang April geschlossen, da wir eine Pause brauchten um die Aufgaben und Funktion des Bauhofs neu zu überlegen.
In den letzten Monaten waren wir nur noch damit beschäftigt Material zu besorgen, leidlich einzusortieren, aufzuräumen und Material wieder abzugeben. Da nicht alles Spendengeld für "Kleinkram" wie Steckdosen und Kupferbögen verwendet werden sollte, wollten wir diese Teile nur noch gegen Spenden abgeben. Da aber kein eindeutiges Konzept vorlag, zahlten einige Leute, andere wiederum nicht. Das Chaos und die Mißverständnisse wurden eher noch größer. Die Vermittlung zwischen dem Bauhof und den Häusern war reduziert auf die Ausgabe von Wasserrohren, Ofenrohren und Steckdosen. Ein Austausch über die Bedürfnisse der Häuser und über die Verwendung der Spendenknete fand so gut wie nicht mehr statt.

Wie geht's weiter?

Wir möchten in Zukunft den Bestand des Bauhofs nicht von unkalkulierbarem Spendenfluß und den "freiwilligen" Beiträgen der Häuser abhängig machen.
Das bedeutet, daß wir mit einem Teil des noch vorhandenen Geldes das Materiallager wieder auffüllen, das sich selbst tragen muß. Ab jetzt muß deshalb der Einkaufspreis für das abgeholte Material von jedem bezahlt werden. Da auch Unkosten bei der Besorgung von Altmaterial entstehen (Fahrtkosten, Schrottpreis), muß auch für dieses Material eine entsprechende Beteiligung verlangt werden.

Was gibt's:

- Sanitär: alles für die Wasserinstallation, für die Bodenisolierung von Badezimmern und für die Isolierung von Wasserrohren, außerdem gebrauchte Amaturen
- Dach: Dachpappe, Bitumblöcke, Aufschweißbahn und Reparaturband sind vorhanden, Dachrinnen, Zinkbleche und Regenfallrohre werden nur auf Bestellung gekauft
- Elektro: Steigeleitung wird mit Absprache und Eigenbeteiligung speziell für jedes Haus gekauft

Außerdem gibt es noch eine Menge verschiedener gebrauchter Materialien: Badewannen, Duschtassen, Waschbecken, Badeöfen, Kloschüsseln, E-Herde, Kohlebeistellherde.

Der andere Teil des dann noch vorhandenen Spendenfonds und alle weiteren Spenden soll(en) nur noch für Zuschüsse von Hausinstallationen (Elektro, Wasser) oder Dachreparaturen verwendet werden. Das dafür notwendige Material kann über den Bauhof bestellt werden. Mindestens 50 % der Unkosten sollten die Häuser selber tragen. Bestellungen können zu den Bauhoföffnungszeiten mit uns besprochen werden.
Der Bauhof hat seit Neuesten ein Telefon. Ein neuer Aufruf an die Bevölkerung Material zu spenden kann wieder gestartet werden. Das Materialtelefon kann aber nur funktionieren, wenn sich Leute aus den Häusern bereiterklären Telefondienst und Abholfahrten zu übernehmen. Eine Liste in die sich Leute eintragen können hängt im Bauhofladen aus. Die Materialkartei wird ebenfalls im Laden zu den Öffnungszeiten zugänglich sein.

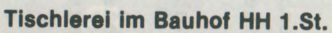
Die Maschinen (Fußbodenabzugsmaschine, Lötbrenner, E-schweißgerät, Flex, Kittfräse - mehr gibt es nicht mehr) werden nur noch an den Öffnungszeiten verliehen. Außerdem muß für jede Maschine ein Pfand hinterlegt werden (anders geht es scheinbar nicht). Für die Abzugsmaschine muß außerdem ein Instandhaltungsbeitrag bezahlt werden.

Ab Juni wollen wir einen erneuten Versuch starten mit einer besseren Organisation billiger Material zu beschaffen, die Spendengelder für größere Reparaturen, die ein Haus sonst nicht tragen könnte, einzusetzen, mit der Materialausgabe die Verarbeitung besser zu erklären und über das Telefon an Altmaterial 'ranzukommen und mit weniger Aufwand zu verteilen.
Gerade jetzt, wo sie uns die Häuser eines nach dem anderen klauen wollen, müßen wir unsere Strukturen erhalten und ausbauen. Der Bauhof kann eine dieser Strukturen sein.

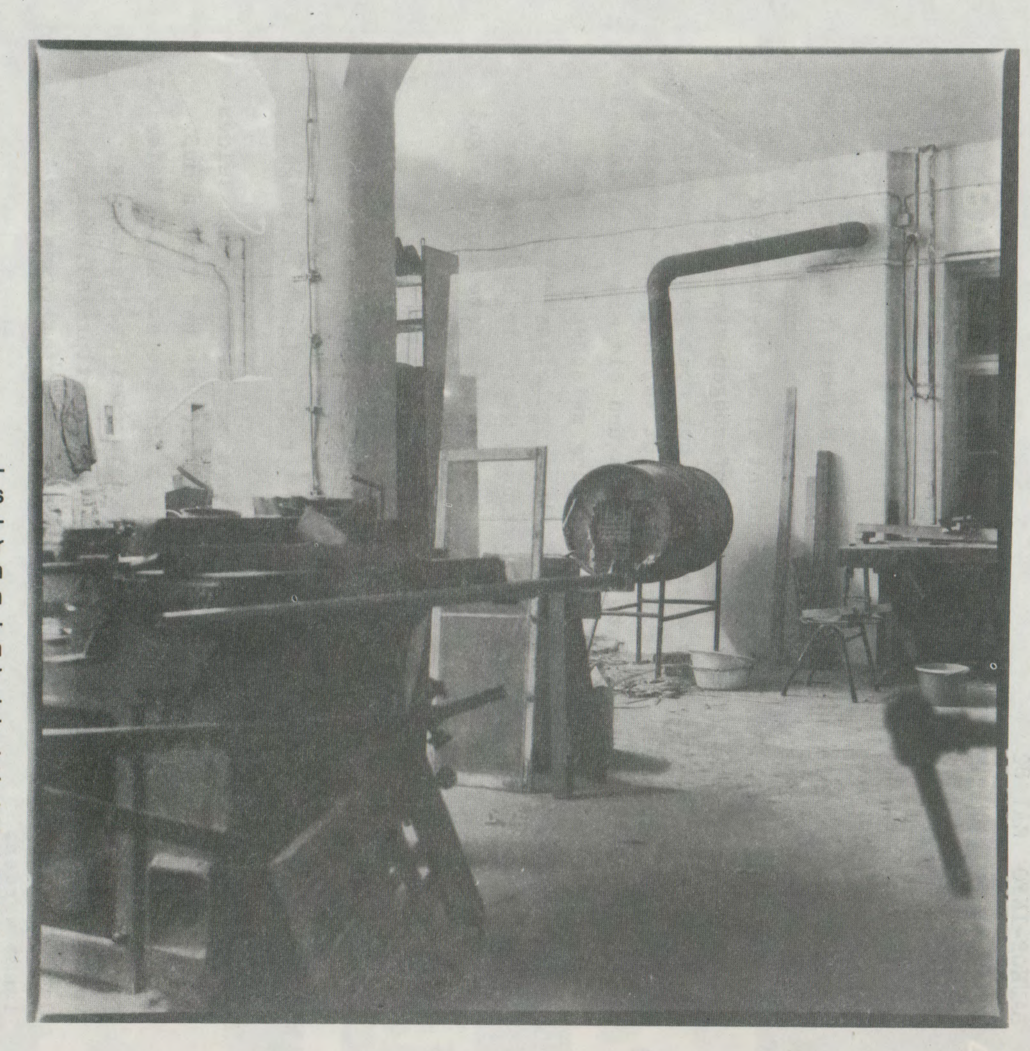
Wir machen ab 29.5.82. wieder auf!

Ab dann sind unsere Öffnungszeiten: MITTWOCH 12-17^{00} UHR
FREITAG 11-15^{00} UHR

Tischlerei im Bauhof



Tischlerei im Bauhof HH 1.St.
Die Tischlergruppe des Bauhof's besteht z.Z. aus etwa 10 Menschen aus verschiedenen besetzten Häusern; darunter Zimmerleute, Tischler und sogar ein Orgelbauer. Die nötigen Maschienen und Werkzeuge haben wir von edlen Spendern bekommen oder durch Eigenleistungen aus aufgelösten Betrieben gekauft - Wert etwa 8000.- Nachdem wir die Scheinerei eingerichtet und elektrifiziert haben, bauen und reparieren wir nun hauptsächlich Fenster, Fensterflügel, Türen, alles, was sie uns kaputtgeschlagen haben oder vergammeln lassen, Cafeeinrichtungen usw. Bei der Arbeit lernen wir — auch die Gelernten — voneinander, mit Holz umzugehen. Zu Bauhofzeiten — Mi. und Fr. — helfen und erklären wir gerne Leuten, die vorbeikommen.



Bei Marianne Teuffel, Manteuffelstr. 97

Hier hauen Frauen

und Kinder

auf den Putz

Vor 1 1/2 Jahren haben wir diese heruntergekommene Haus der BeWoGe besetzt, um uns einen Lebenszusammenhang als Frauen zu schaffen, wo wir selbstbestimmt leben und arbeiten können. Lang genug hatten wir uns in die Warteschlangen der wohnungssuchenden eingereiht, wo wir erfuhren, als „alleinstehnde Frauen" doppelt diskrimminiert zu werden. Entweder fehlte uns, laut den tyrannischen Hausbesitzern, der Ring am Finger, oder aber wir wurden als Lesben „enttarnt" — beides ausreichende Gründe, warum wir weniger oder überhaupt keinen Anspruch auf das doch grundrechtlich „gesicherte Recht" auf Wohnraum hätten. Trotzdem griffen wir selbstbewußt zu und praktizierten durch die Besetzung unser Recht auf Widerstand „Unser Haus" stand 3 Jahre lang leer — die Tauben hielten in diesen Jahren ihren Einzug und wir hatten und haben einiges zu tun das Haus wieder bewohnbar zu machen. Zunächst haben wir Haus, Keller und Garten entrümpelt. Außerdem mußten wir das Haus vom Seuchendezernat ausgasen lassen, weil Kriechtiere und Würmer die Gefahr von Infektionskrankheiten mit sich brachten. Im übrigen war so ziemlich alles nicht mehr funktionstüchtig,was ein Haus gewöhnlicherweise bewohnbar macht. Wir haben damit angefangen, uns als Frauen technische Fähigkeiten anzueignen, deren Zugang uns jahrelang erschwert oder versperrt worden war. Haben an dem Sockel des patriarchalischen Mythos des Spezialisten- und Fachidiotentums gerüttelt, haben das scheinbar „natürliche" Monopol der Männer untergraben, die die Technik als ihre Angelegenheit begreifen. Wir haben gelernt unsere angebliche Angst und anerzogene Zurückhaltung in Sachen Technik zu überwinden und wie wir sehen es geht voran!

Wenn auch noch langsam! Wir haben damit begonnen, das undichte Teerdach instandzusetzen, haben die Regenrinnen gesäubert und gehen nun daran, die Gesimskästen zu reparieren. Wir haben im Elektrokollektiv, was wöchentlich im Bauhof stattfindet, begriffen, daß Glühbirnen zum Leuchten zu bringen, elektische Leitungen zu verlegen und Verteilerdosen zu verdrahten nichts mitschwarzer Magie zu tun hat, sondern daß es einfache Regeln zu beachten gibt,plus etwas Ausdauer, was die handwerklichen Fähigkeiten betrifft. Außerdem gibt es Tips und Ticks wie z.B. Kabelschellen in noch so bröseligen Putz trotzdem halten — es kommt nur darauf an, daß das Wissen in einer solidarischen Form weitergegeben wird, und keine(r) den alleinigen Anspruch auf das Erlernte und einmal Begriffene aufrecht erhält.

Im Moment sind wir dabei, uns ein Bad und eine große Küche auszubauen, was insofern ein größerer Aufwand bedeutet, weil wir Durchbrüche gemacht haben und die Steigleitung für Wasser und die Fallrohre neu verlegt werden müssen. Da wir viele Arbeiten zum 1. Mal durchführen, dauert das Ganze etwas länger, bricht ab und zu das Chaos aus und trotzdem sind wir zuversichtlich was die Fertigstellung und die Funktionstüchtigkeit der Anlagen anbelangt; Mut zum Chaos ist reichlich vorhanden! Die Anfänge des Zusammenraufens im Block 101/103 war eher von zurückhaltender Art, wehte um unser Haus doch der Hauch eines „rosaroten Tuches", wo Männer angeblich die weiße Fahne schwenken müssen, wenn sie ins Haus kommen wollen (die Bullen haben sich leider nicht daran gehalten). Doch so ganz allmählich bekommen wir durch den Zusammenhang im Blockrat, durch die gemeinsame Arbeiten in den Häusern und der Ereignissen auf den Straßen, dem Einrichten einer gemeinsamen Kasse für die notwendigen Reparaturen in den Häusern, mehr Gefühl und Vertrauen füreinander, so daß auch alsbald die lästigen Fragen wegfielen wie: ja nun erklär mir doch mal, warum das alles bei Frauen anders und besser laufen soll, bzw. warum und wieso wir „nur" als Frauen zusammenleben wollen...?!

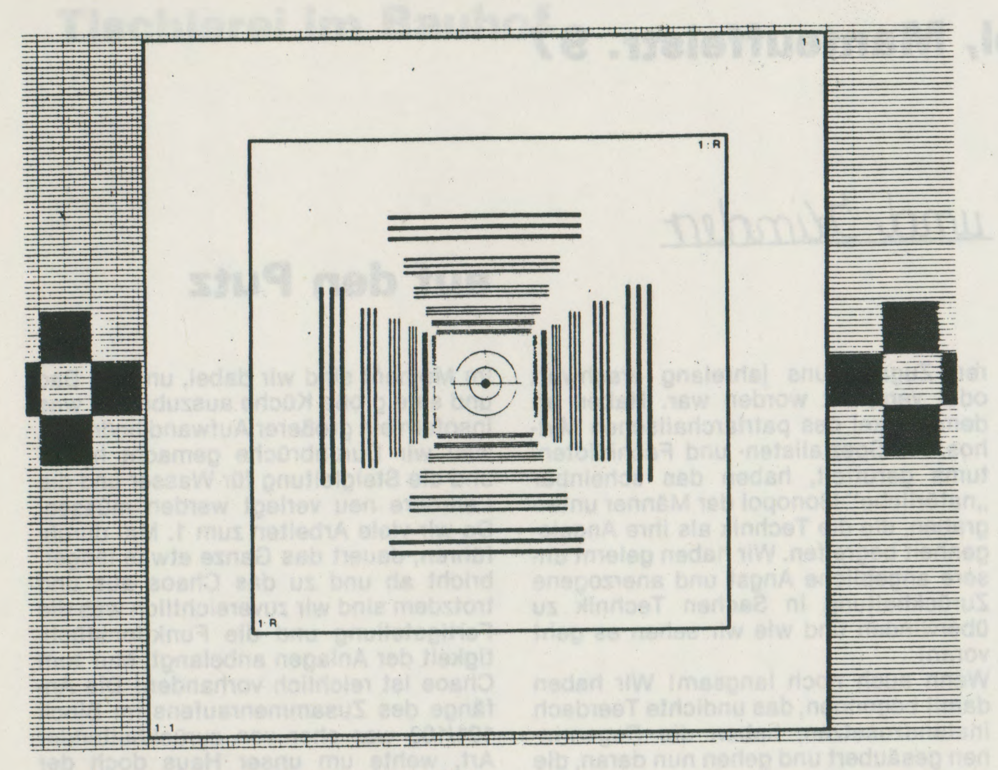
Vor einigen Monaten wurden hier in SO 36 Frauen, u.a. auch in besetzten Häusern vergewaltigt, und wir haben versucht, eine kontinuierliche Anlaufstelle zu schaffen, wo sich Frauen treffen können, um gemeinsam zu beratschlagen und dies auch öffentlich zu machen, was wir gemeinsam gegen die Bedrohung von Seiten bestimmter Männer unternehmen können. Wir haben Aktionen durch die Kneipen gemacht, um zu zeigen, daß wir viele sind und daß wir uns derartige Unverschämtheiten der Anmache und Diskriminierung nicht länger werden bieten lassen. Die vielfach propagierten neuen Lebensformen dürfen nicht auf Kosten von uns Frauen gehen, weder was die Arbeitsteilung anbetrifft, die zum Teil in den Häusern existiert, noch was unsere Bewegungsfreiheit in und um die Häuser herum anbelangt.

Besetzen wir uns mit Wut und Mut und tragen beides nach außen!

Noch was Nachtragendes für alle die immer noch zweifeln:

"Es gibt ein gutes Prinzip, das die Ordnung, das Licht und den Mann, und ein schlechtes Prinzip, das das Chaos, die Finsternis und die Frau geschaffen hat." (Pythagoras)

"FRAUEN ALLER HÄUSER, STADTTEILE, LÄNDER: VER - EINIGEN WIR UNS!"





Eiszeit

Wir, eine trostlose Herde von versprengten Eisbären, die das Packeis nicht mehr ausgehalten haben, sind auf der Suche nach Wärme und Zärtlichkeit in den Berliner Betonschluchten gelandet, wo wir uns eine Eisscholle erkämpft haben auf der wir gegen unsere Kälte...

Unser allgemeiner Tagesablauf:

Vor dem Frühstück
Weil wir keine Alkoholiker sind, trinken wir so früh am Morgen allenfalls Fruchtsaft und Milchmixgetränke. Wenn jedoch der Abend lang war, dann ist ein Prairie Oyster oder ein Egg Nog der richtige Muntermacher.

Am Vormittag
Nach kräftiger körperlicher Betätigung besonders während des harten langen Berliner Winters bevorzugen wir einen Flip. Im Sommer aber, wenn die Sonne brennt, gibt es nichts erfrischenderes als ein brausenden Fizz oder einen fruchtigen Exoten. Ist die Stimmung festlich ist ein Sekt Cocktail das richtige für uns.

Vor dem Essen
Dies ist die Stunde des Aperitif. Auch die Before dinner Cocktails schließen den Magen auf und machen Appetit.

Beim Essen
Zur warmen Mahlzeit werden Wein oder auch Bier gereicht. Mixgetränke wären stillos.

Nach dem Essen
Als Magenabschluß oder Digestif mögen wir einen süßen After dinner Cocktail. Die meisten von uns aber werden einen starken Kaffee, einen guten Weinbrand oder Obstbranntwein vorziehen.

Am Nachmittag
Die Auswahl ist groß. Unsere Freunde werden einen Old Fashioned oder einen Sour mögen, unser Freundinnen vielleicht einen Daisy oder Cobbler.

Zur Cocktailstunde
Zwischen 5 und 7 Uhr nachmittags regiert der Cocktail. Da gibt es nichts anderes. Am besten geeignet sind die erfrischenden Medium Cocktails, es sei denn, ein opulentes Abendessen steht bevor. Dann bevorzugen wir einen trockenen Before dinner Cocktail.

Am Abend
Anlaß und Jahreszeit bestimmen das Angebot auch bei uns in der Regel werden es Longdrinks sein, die jetzt gefragt sind. Haben wir eine größere Anzahl Gäste, so kommen Punsche oder Bowlen in Frage. Ansonsten werden ein Collins, ein Highball, ein Julep oder ein exotischer Longdrink begrüßt werden.

Unser Obereisbär distanziert sich schärfstens davon.

Manteuffel 90

Hotte

Über die Bausubstanz in den Häusern des Block 103 (dazu Manteuffelstr. 90 8 97), die ich zusammen mit Bewohnern, meinen Kollegen vom Forschungsschwerpunkt, IBA-Mitarbeitern, HdK-Stdenten untersucht habe, soll hier ein Überblick gegeben werden. Versucht man die im Tragwerk vorgefundenen Schäden zu ordnen, so ergibt sich nach der Schwere folgende Reihenfolge:

1.) Durch die treuhänderischen Sanierer (die Anwendung des Begriffs „treuhänderisch"auf die SAMOG verschlägt mir die Sprache) oder ihnen hörige Firmen wurden Häuser durch Abdecken der zwei Ziegelreihen an der Traufe für den Hausschwamm und dafür für den Abriß vorbereitet. Der Gesetzgeber, sonst in Sachen Strafgesetz bemerkenswert kreativ, hat es bislang an einem Straftatsbestand.....vorsätzliche oder fahrlässige Zerstörung von Wohnraum.....fehlen lassen, so daß weder ein Gemein-noch ein Eigenwirtschaftler in einem Niedersicherheitstrakt über den Artikel 14 des Grundgesetzes arbeiten muß.

2.) Die Kehlsparren, das sind die Sparren längs der Durchdringung zweier Dachflächen, die z.B. zum Hof hin abfallen, sind nahezu alle durch Undichtigkeiten im unteren Ende zerstört, z.T. ist die Balkenlage unter dem Kehlsparren durch Naßfäule und Hausschwamm stark angegeriffen.

3.) Eine Überraschung gab es schon beim ersten untersuchten Dachstuhl (er krönt ein prinzlich hohenlohe'sches Renditenobjekt). Bei der ersten Begehung war ich fasziniert, weil ich solch ein Dach noch nie in Berlin gesehen hatte. Das frühe Baujahr (1860), das Holzfachwerk in einer Trennwand im Erdgeschoß legen die Vermutung nahe, es handele sich um eine noch ländliche Bauweise, welche etwas beziehungslos auf fünf Wohngeschosse aufgeplustert worden ist. Die Kehlbalkenlage war offensichtlich mal voll mit Dielen ausgelegt, eine richtige breite Treppe führt hinauf,wie wenn dort Kornsäcke oder eher leichtere landwirtschaftliche Güter gelagert werden sollten. Tage später will ich die Dachkonstruktion einigen Architekturstudenten zeigen und stoße bei dem Versuch, das Tragverhalten zu beschreiben, auf einen Denkfehler des Zimmermeisters, der u.a. zu einer starken Verformung des Drempel-Mauerwerks, dem Klaffen eigentlich passender Holzbindungen und letztlich zu einem nicht „den anerkannten Regelkn der Baukunst" entsprechenden Dach geführt hat.
Da die Straßenfassade neu verputzt ist, das Dach neu gedeckt, hätten die Putzer und Dachdecker auf die Verformungen hinweisen müssen und damit eine Begutachtung der Konstruktion veranlaßt. Im Block 103 sind noch mehrere Dächer in dieser Bauart gezimmert worden. Frühere Versuche, sie in Ordnung zu bringen, sind trotz erheblichen Konstruktionsaufwandes nur teilweise gelungen. Das erste Dach bringen Bewohner mit technischer Hilfe durch den Forschungsschwerpunkt

Stadterneuerung der HdK Berlin in Ordnung, die anderen müssen auch in Ordnung gebracht werden.

4.) Ein wenig beachtetes Konstruktionselement ist in nahezu allen Dächern Anlaß für Durchfeuchtung von Holz — bis zum Verfaulen ganzer Pfetten — und Mauerwerk, die Kappleiste.
Überall, wo die Dachhaut an Mauerwerk stößt, z.B. an Giebelwänden, am First, an Schornsteinen, besteht die übliche Anschlußkonstruktion aus zwei Zinkblechelementen: Auf das untere, ein en Winkel, wird die Dachhaut geklebt. In der verbleibenden Fuge bleibt Wasser stehen, löst sich die Dachbahn vom Zinkblech, dringt das Wasser ein. Das zweite Element hat einen kurzen Schenkel und soll damit in eine Lagerfuge einbinden. Rutscht es heraus — und das ist an vielen Stellen der Fall, dann läuft das Wasser bei einem Schlagregen in die Fuge. Dachschalung, Sparren bzw. Pfetten werden durch eine jahrelange Durchfeuchtung zerstört. Versuche, die Kappleiste mit einer bituminösen Paste (dauerelastisch!) zu fixieren oder zu ersetzen, sind mißraten. Mit Putzhaken hat man Befestigung versucht, aber die halten nicht im Fugenmörtel. Eine befriedigende Lösung kann nur in Zusammenarbeit mit Dachdeckern oder Klempnern gefunden werden.

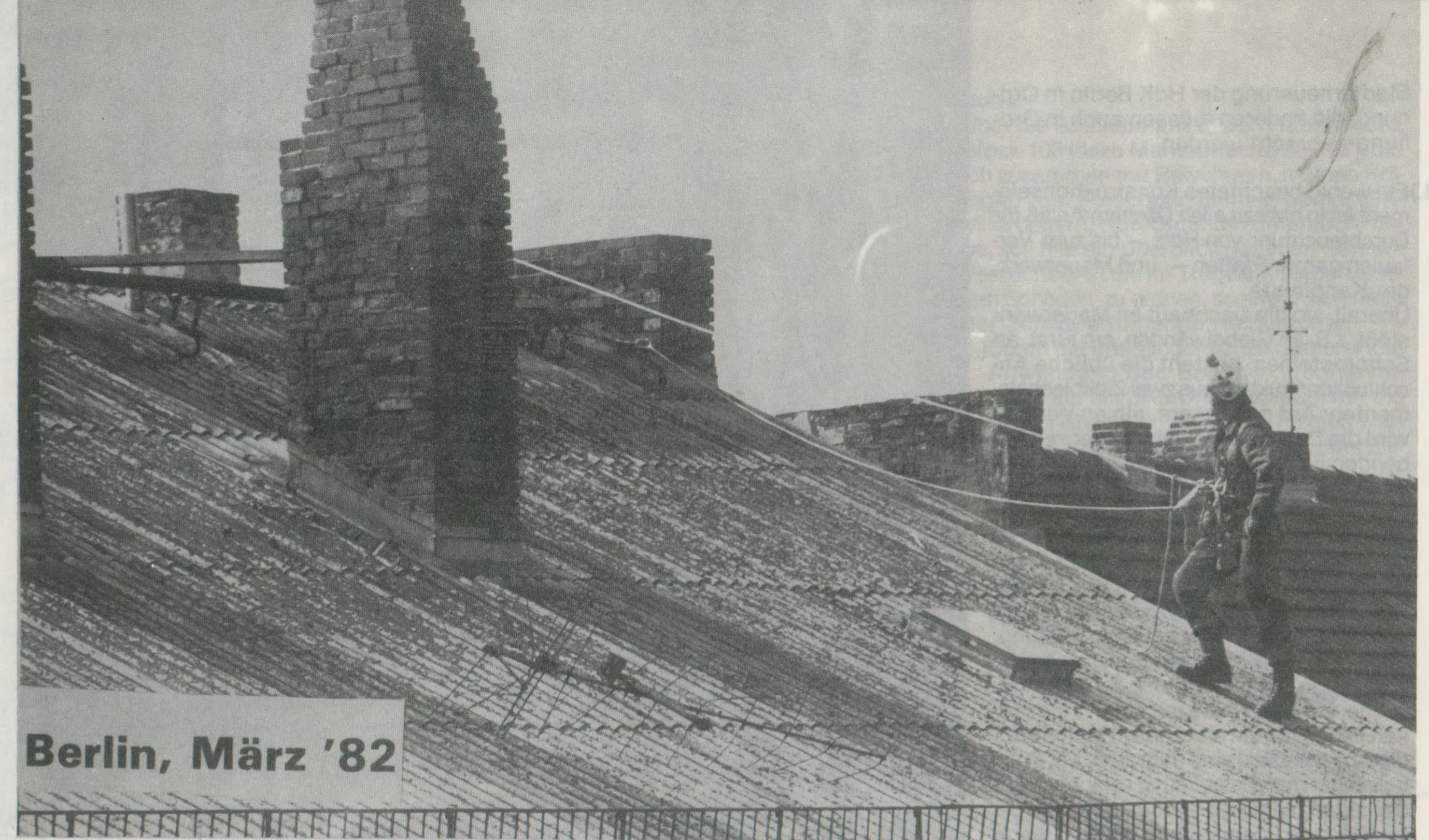
5.) Wie bei Berliner Häusern dieses Jahrgangs üblich, hat der Hausbock einzelne Stiele, Schwellen, Streben und besondere Streichbalken der Dachbalkenlage ziemlich mitgenommen. Da die Stiele nach heutiger Norm reichlich überbemessen scheinen, kann nach dem Abbeilen der zerfressenen Holzteile noch so viel übrig bleiben, daß eine Nachrechnung zeigt, hier muß nicht verstärkt werden. Jeder an einem Balken der Dachbalkenlage festgestellte größerte Schaden muß durch Aufnehmen der Dielung, gegebenfalls der Stakung (also des Einschubs) soweit verfolgt werden, bis das Holz wieder einwandfrei ist. Erst nach dem Entfernen des mürben Holzes kann entschieden werden, ob etwas zur Verstärkung getan werden muß, gegebenenfalls was.

6.) Fassaden mit Putztaschen, also blasenartigen, offenen Putzbeulen oder abblätternden Putz sind stark gefährdet, weil bei Schlagregen das Wasser in diese Taschen bzw. hinter Putzfladen fließt und nur schwer wieder austrocknet. Es bleibt im Mauerwerk und kann einen Hausschwamm auslösen und weiter mit Wasser versorgen. Das Abstoßen solcher Putzteile auch ohne Rüstung vom Fenster aus ist sehr wichtig.

7.) Einzelen Stellen mit Hausschwamm, Kellerschwamm in Treppenhäusern und Wohnräumen müssen bis an die Befallgrenzen freigelegt werden. Da es nach den deutschen Normen eine Bekämpfung von Hausschwamm im Holz nicht gibt, sondern nur das Herausschneiden und Verbrennen — jeweils 1 m über den letzten sichtbaren Befall hinaus — gehen alle Beteiligten, die aus Kostengründen und aus grundsätzlichen Überlegungen auf die Radikalkur verzichten, ein Risiko ein. Dieses Risiko sollte so gering wie möglich gehalten werden, z.B. durch eine Art Nachsorge: Befallene und behandelte Stellen werden nicht wie sonst üblich eingebaut, sondern die Dielung wird z.B. zu Tafeln zusammengefaßt und aufgeschraubt, damit in kurzen, später in immer längeren Abständen nachgesehen, gegebenenfalls nachbehandelt werden kann, bis nach 2 1/2 Jahren angenommen werden kann, daß das Schwammgeflecht (Myzel) abgestorben ist.



8.) Die Stahlträger in Kellerdecken, auch Hofkellerdecken (Kappenträger und Sturzträger) sind z.T. durch Rost stark angegeriffen, z.T. am Auflager durch Lochfraß im Steg regelrecht abgeschert. Da einzelne Kellerdecken dadurch stark gefährdet sind, müssen geeignete Maßnahmen ergriffen z.B., Entlastungspfeiler gemauert werden.



Berlin, März '82

Die Wohnung war ein Schlauch, er ein Krüppel. Rentner seit ich auf der Welt bin. Küche, Stube, Korridor ergaben 16qm.
„Hier hat er gestanden, der Rastemborsky, als er noch Rechtsanwalt war. Den kennst du doch bestimmt, der ist doch heute Bausenator. Vor vier Jahren war das, in die Stube habe ich ihn geschubst, damit er diese Decke auch wirklich sieht. Und Schwein habe ich zu ihm gesagt, weil... du siehst es doch selbst, hier kann man doch nicht mehr wohnen".
Ich wollte nicht hochgehen, weil ich sie kenne, die Alten aus Kreuzberg, die hier nicht wegwollen und drohen, sie kommen mit dem Beil, wenn man ihnen die Wohnung wegnehmen will.
Ich war auf dem Weg um den Block, um zu sehen, wo sich die Bullen überall postiert hatten. Es war Montag Mittag, Hausdurchsuchung in dem besetzten Haus in der Oranienstr.
„Komm, ich mach 'ne Flasche Sekt auf, du bist doch sicherlich aus einem der Häuser. Guck dir mal meine Wohnung an.
Er hatte mich doch überredet.
Ein Sofa und ein Bett standen hintereinander, auf der anderen Seite stand eine Nähmaschine, dessen kleine Fläche er als Tisch benutzte. „Schreib mit mir" hieß das Schulbuch, mit dem ein kleiner Türkenjunge dort seine Hausaufgaben machte. Hastig kritzelte er durch die Reihen, denn draußen passierte etwas. Er wußte, daß die Bullen schon auf dem Nachbardach waren.
Ich wollte sie nicht hören, diese Geschichte um die Wohnung, ich kenne sie schon. Das Clo ist verstopft, der Putz bröckelt von der Decke. Der Anstreicher kommt nicht, ehe der Maurer dort war, der Maurer kommt nicht, weil die Wohnung gesperrt werden müßte. Ein Gutachten ist zu teuer. Mietminderung, Rechtsanwaltkosten, Offenbarungseid, Räumungsklage, Altersheim oder Krankenhaus.
Ich will ihm nicht zuhören, ihn lieber unterbrechen, ihm von dem erzählen, was ich draußen gesehen habe.
Sie kamen von beiden Seiten gleichzeitig, eine Blitzaktion, um die Leute im Haus zu überraschen. Es war ihr dritter Anlauf, diesmal sollte es endgültig klappen.
Ob Räumung oder Hausdurchsuchung ist fast egal, denn sie haben die Leute erwischt. Ich habe sie nur noch im Gefangenentransporter sitzen sehen.
„Ich wünschte, bei mir sähe es etwas besser aus, aber die Wohnung ist es doch gar nicht mehr wert, daß ich aufräume. Mein weißes Hemd liegt hier, weil ich morgen wieder auf's Gericht muß, die vielen Kartons sammel ich schon seit Jahren, für den Fall, daß ich doch mal umziehe.
Wenn ich auf die Straße gehe, ziehe ich immer meine Sonntagssachen an, ich will nicht aussehen wie ein Penner. Die denken, ich hätte kein Geld mehr und schicken mir den Gerichtsvollzieher. Der war letzte Woch da und...."
Eigentlich will ich garnicht, ich bin kein Sozialarbeiter, warum bin ich überhaupt hier hochgekommen?
Andererseits ist er nett, der Alte, ich kenne ihn sogar vom Sehen, wie er mit seiner alten Einkaufstasche den Bürgersteig langschlürft. Ich hätte nicht gedacht, daß der noch so rumwettern kann.
Penner ist er keiner. In seiner grauen Weste ist er sogar ein wenig vornehm. Er schließt das Fenster, bevor er anfängt zu schreien, um dann doch in Gegenwart des kleinen Jungens zu fluchen
auf die Sanierung
den Rastemborwsky
den Gutachter
und die Türken, die ihn beklaut haben.
Ich habe wenig mit ihm gemeinsam und trotzdem fluchen wir über das Gleiche. Nur wenn er flucht, kann ich es nicht hören; es klingt so vergeblich. Ich möchte wegrennen, stattdessen reiße ich das Fenster wieder auf. Verdammt, sie stehen immer noch da, schreie sie an „Scheiß Bullen, habt doch letzte Woche in dem Haus schon alles kaputt geschlagen. Verpisst euch". ich drehe mich wieder rum, der Alte hat nichts gemerkt. Er wühlt immer noch in seinen Papieren, um mir ein Urteil zu zeigen. Doch er findet nur ein Gutachten über seine Schwerbeschädigung und drückt es mir in die Hand.
Das brauche ich nicht zu lesen, das sehe ich doch.
Ich frage ihn nicht, ob ich ihm helfen soll, keine zuversichtlichen Worte, woher sollte ich sie auch nehmen?
Aber was ist, wenn sie ihn für unmündig erklären? Soll man ihm einen Platz im Altersheim besorgen oder manchmal für ihn einkaufen gehen?
Nichts biete ich ihm an und fliehe bei der erstbesten Gelegenheit mit dem Satz, halb hingeschmissen
„vielleicht komme ich nochmal wieder"
Unten auf der Straße sind die Bullen abgezogen, ich gehe ins Nachbarhaus, um zu sehen, ob sie noch mehr verwüstet haben, als beim letzten Mal.
Gemeinsam mit andern verriegeln wir die Türen, um wenigstens das leere Haus zu schützen.

Ende

Berlin wird zur Provinz: So hätten sie's gerne



Der 11. Juni wird für Berliner Machtspekulanten zum propandistischen Stichtag, der nur insofern sticht, als daß er zum täglichen Kleinkrieg der Staatsgewalt mit den Andersdenkenden der beschutzmachteten Stadt dient: Ganz in Manier süddeutscher Bundesländer, in denen politische Auseinandersetzungen zu Grabenkriegen in Beleidigungs-, Verleumdungs- und Verunglipfungsprozessen degeneriert sind, versucht die jetzige Berliner Reierungsmacht die krassen Fälle verfehlter Politik von Jahren auf die Ebene von Wortgefechten und Anstreicherduellen zu reduzieren. Vorbei die lästigen Querelen mit Ausländern, Arbeitslosen, Wohnungs- und Bauskandalen, Machtfilz und Ämtermißbrauch. Heute gehts darum, Amateuranstreicher in grüner Montur durch die Straßen patroullieren zu lassen, egal ob tags- oder nachts, egal, ob die Hausbeleuchtungsaktionen nachts um zwei irgendjemanden stören und Erinnerungen an frühere Repressionsmethoden wachrufen. Hauptsache, es gibt nur EINE Meinung in Berlin: Hurra, das Oberhaupt der Besatzer kommt!!

Komödienhaft zum Lachen die Szenerie, wenn unter Walzerklängen unbeliebte Parolen zum Gaudium des Publikums laienhaft von den geharnischten Anstreichern unkenntlich gemacht werden. Bitterernst und überhaupt nicht zum Lachen, wenn mit kaum versteckter Pistole Kunstwerke in Wildwestmanier mitten auf der Straße beschlagnahmt werden, die den ganzen Tag auf einem Kunstmarkt ausgestellt worden waren. Aber auch nächtliche Treibjagten auf Sprayern beunruhigen, deren Sprüche und Bilder nicht geduldet werden können in einer ach so sauberen Stadt, wo oftmals die systematisch runtergewirtschafteten, grauen, bröckeligen Fassaden von zukünftigen Spekulationsobjekten nur noch durch Farbe und Sprüche etwas belebt werden können.

Aber wir haben den großen Stichtag noch vor uns, wo ein ausländisches Staatsoberhaupt im Hubschrauber durch die Stadt geflogen wird, damit er bloß nichts vom allgemeinen Unbehagen zu sehen bekommt, das seine Anwesenheit in der Stadt hervorruft. Bis dahin kann man mit dem Verleumdungszinnober die politische Opposition soweit kriminalisieren, daß zum Jubeltag mit Hilfe von §§ 18 ASOG ein Großteil von denen, die protestieren wollen, in vorläufiger Schutzhaft genommen werden können: Dies sind Methoden, die erinnern verdammt an Faschismus!!!

Nun ist der Funke auch nach Griechenland übergesprungen. Im Herbst vergangenen Jahres wurden in Athen (und zwar ausgerechnet im Regierungsviertel) zwei leerstehende Häuser instandbesetzt.

Damit ist unserer Kenntnis und Rechnung nach das Dutzend westeuropäischer Länder voll, die Hausbesetzungen zum Bestandteil ihrer gesellschaftlichen Realität rechnen dürfen. Im Folgenden die Übersetzung eines Artikels aus der ‚Athens Daily Post' vom 12. Nov. 81. Gedolmetscht hat HP.

Anarchisten wollen die Arbeit abschaffen



FUNKTIONIERT WEITER SO, IHR RATTEN!

Die Reaktion auf die Wohnungsnot ist die massenhafte Zunahme von Hausbesetzungen in den letzten Jahren – von den Londoner Squatters über die Krakers in Amsterdam bis zum erneuten Aufschwung der Besetzungen in deutschen Städten. Eine Massenbewegung, die allerdings vielerorts zunehmend an Radikalität verliert, die sie auf den ersten Blick auszudrücken scheint. Allzusehr wird nur gefragt, wieviele Häuser besetzt werden, anstatt zu fragen, was in den Häusern dann abläuft.

In der Tat enthält der Akt einer Besetzung stets einen Bruch mit dem Privateigentum und die notwendige Erfahrung, daß der, der das Gesetz nicht bricht, vom Gesetz zerbrochen wird. Doch diese Auflehnung wird meist sofort durch die Beteuerung zurückgenommen, daß man ja nur das verlangt, was diese Gesellschaft der überwiegenden Mehrheit längst zugesteht: die eigenen vier trockenen Wände zum „angemessenen Preis". *Die Eedürftigkeit zählt, nicht die Radikalität der Bedürfnisse.*

Mit ernster Miene wird versichert, die Wohnraumzerstörung durch Spekulanten sei illegal, als wüßten die Besetzer nicht genausogut wie die Spekulanten, daß das Recht immer dem gehört, der die Macht hat.

Inzwischen kommt es schon vor, daß Kirchen „besetzt" werden – nicht etwa, um diese nutzlos leerstehenden Prunkbauten wieder zu Orten menschlichen Lebens zu machen, sondern um die Pfaffen von der Berechtigung der eigenen Sache zu überzeugen!

Die Anbiederung an die Öffentlichkeit, die unter dem Motto „Selbstbestimmtes Wohnen" heute oft betrieben wird, unterscheidet sich von der Kurzkomödie „Was bin ich brav und angepaßt", die andere gezwungen sind vor ihrem Vermieter aufzuführen, nur noch dadurch, daß sie länger dauert.

Zwar ist es richtig, daß die Besetzungen nur dann eine Chance haben, wenn sie eine breite öffentliche Unterstützung finden. Aber diese Unterstützung wird sich auf ein passives Wohlwollen beschränken, solange man nur auf das Mitleid mit dem Elend von Minderheiten setzt, anstatt auf den immer schwerer zu verbergenden Überdruß am *normalen* Elend (der durch die linke Anbiederungspolitik nur wirksamer verborgen wird), solange man (mit Recht, Gesetz und Gottes Segen auf seiner Seite) ein paar jämmerliche Typen, die sich in Bodenspekulationen versuchen als die geldgeilen Bösewichte hinstellt, die an allem Übel schuld sind, und *nicht* die bürgerliche Angepaßtheit der arbeitenden Durchschnittsbevölkerung, deren Komplizenschaft jegliche Form von Unterdrückung erst möglich macht.

Dieser moralische Protest, der den Unternehmern *vorwirft*, daß sie die Leute ausbeuten, den Politikern, daß sie das Volk belügen, und der Polizei, daß sie die Armen terrorisiert, lenkt letztlich nur davon ab, daß jeweils genau das ihr Beruf ist, dem sie zweifellos solange nachgehen werden, wie der Rest der Bevölkerung den Berufen nachgeht, in denen das Kapital und die Macht produziert werden.

Der Öffentlichkeit bewußt zu machen, daß es im Kapitalismus viele soziale Probleme gibt, hat nichts von einer radikalen Kritik an sich. Diese *Werbung mit dem Elend* ist vielmehr die genaue Umkehrung jener Verführung, die vor einigen Jahren in einer westdeutschen Kleinstadt immer mehr Jugendliche bewegte, Familie und Zentralheizung zu verlassen, um in den leerstehenden Baracken einer Obdachlosensiedlung ein kollektives und unkontrolliertes Leben zu suchen. Selbstverständlich ist die Anziehungskraft, die jeder Versuch sein eigenes Leben zu befreien (unter wie auch immer eingeschränkten Bedingungen) auf den in der Normalität Gefangenen ausübt, die uns dabei interessiert, und nicht jener allzuhäufige Aspekt der Schwäche, nur den Raum zu beanspruchen, der ohnehin nicht mehr genutzt wird. Wir halten im Gegenteil den Vorschlag jener Amsterdamer Kraker, die die Wohnungssuchenden zur Besetzung der königlichen Paläste aufriefen, für eine der vielversprechendsten Ideen, die diese Bewegung hervorgebracht hat.

Dagegen dürften all die Spontis, die die Arbeitskollektive wie den SSK als nachahmenswerte Modelle „neuer selbstbestimmter und kollektiver Lebensformen" anpreisen, wohl sehr genau wissen, warum sie *für sich selbst* auf diese Art Selbstbestimmung sehr gut verzichten können: für einen Lohn, der gerade zum Überleben reicht, ohne Arbeitszeitbeschränkung schwere körperliche Arbeit zu verrichten, unter Bedingungen also, die in einem normalen kapitalistischen Betrieb selbst die etabliertesten Gewerkschaften auf die Barrikaden bringen würden, in einer vom harten Konkurrenzkampf beherrschten Branche (Möbeltransport) – das ist zweifellos eine *„alternative Lebensform"*; solange die einzige andere Alternative für einen darin besteht, auf der Straße zu übernachten, vom Klauen oder vom Strich zu leben oder in Knast, Heim oder Psychiatrie gesperrt zu werden.

Wenn Entrümpelung heute eine revolutionäre Tätigkeit ist, dann sicherlich die, mit dem alten linksradikalen Mythos aufzuräumen, daß Verelendung die Menschen notwendigerweise zu Revolutionären macht. Daß es die Elendsviertel waren, die in den letzten Jahrzehnten die meisten Aufstände gesehen haben, kann keine mechanische Folge des Elends sein (dann hätten der Hunger, die Wohnungsnot und Zwangsaussiedlungen der Nachkriegszeit auch zu Rebellionen führen müssen), sondern eher Ausdruck eines relativen Reichtums an sozialen Lebenszusammenhängen, der die Leute erst in die Lage versetzte, sich kollektiv aufzulehnen.

Andererseits beraubt jedoch die Verelendung heute die meisten nicht nur der notwendigsten materiellen Überlebensvoraussetzungen, sondern auch der Reste an Handlungsfähigkeit und Autonomie, die zum Überleben in dieser Gesellschaft notwendig sind. Und das bedeutet, daß jede kollektive Verbindlichkeit, die sich nicht auf die Autonomie *aller* Beteiligten verlassen kann, unvermeidlicherweise zu Hierarchie, Bevormundung und Zwangsmethoden zurückführt (Alkohol- und Drogenverbot beim SSK, oder die peinliche Kontrolle des Arbeits- bzw. Schulbesuchs der einzelnen Kollektivmitglieder im Berliner Rauchhaus).

Revolutionäre Organisation ist nicht die Vereinigung derer, die am tiefsten im Elend stecken, sondern derjenigen, die am ehesten imstande sind, das Elend anzugreifen!

aus „BETONZEIT", ein „Pamphlet gegen die Stadtlandschaft und ihre Verbesserungen!", Köln 1980

Anzeige

Wer schreibt ein Stück Blockgeschichte zum Zeitraum Mai bis Dezember 1982?

Unter anderem für eine Chronik zum Thema:
Der UMGANG MIT DEM NAMEN ,BLOCK 101/103' oder die Entstehung eines Bildes

Folgende Kapitel sind schon in Arbeit:

I. ,Block 103' als Chiffre der Kahlschlagplaner (1963-77)

II. ,Block 103' als fixe Idee der Blockentkerner (1978-80)

+ ,Block 103' als Geschenk für Sekulanten

III Block 101/103' als Metapher nachbarlicher Hilfe (Mitte 1980 bis heute)

Als weiteres Kapitel steht in Aussicht:
IV. ,Block 101/103' als Kunstwerk (oder?)

Vom Inhalt der bisherigen Kapitel:

In seinem Alter von etwa 100 Jahren bekam 1963 das Caree der vier Straßen (Oranienstraße, Manteuffelstraße, Naunynstr., Mariannenstr. einen eigenen Namen: ,,Block 103" als Sanierungsblock des ersten Stadterneuerungsprogramms. Der Bedeutungswandel dieses Namens ist eine Art Leitfaden dieser Chronik, denn bei allen Bedeutungsverschiebungen ist ihn der Ort bis heute nicht mehr losgeworden. Im Gegenteil, was damals ersteinmal nur Chiffre des Planercodes war, um das Gelände auch nach dem Kahlschlag für den Autobahnbau noch identifizieren zu können, hat heute, 18 Jahre später, mitunter die Dimension eines erlebten — nicht unbedingt auch geographischen — Blockganzen, als ein Drinnen und ein Draußen.
Es wird der Nachweis erbracht, wie ab 1960 ein Planungsverständnis, das bestehende Strukturen ignoriert, weil es sie abschaffen will, wie auch die ahistorische Planeridee, daß gelebte Strukturen in Berlin-Kreuzberg von der Dominanz des Blockschemas geprägt seien und nicht vom Netz der Straßenräume, wie das tatsächlich wirksam wird, ohne daß je nach ihm gebaut wurde.
Seit Mitte der 70er Jahre entwickelte sich die 'Blockierung' urbaner Struktur in den Köpfen von Architekten und Planern. Das hatte seine Gründe, für sie waren das offenbar nur handhabbare Einheiten. Diese fixe Idee bildete den Vorlauf für das sich ab 1978 materiell auswirkende, unverkennbare blockbezogene Engagement der SAMOG. Als Modellblock der Internationalen Bauausstellung (IBA) handelte es sich zudem um einen renditeträchtigen Leckerbissen. Im Rückblick ist es vorwiegend der rüden, z. T. betrügerischen Wirkungsweise der SAMOG zuzuschreiben, daß sich hier Ansätze blockweisen Widerstands am weitesten enwickelten, bis hin dann zur höchsten Anzahl besetzter Häuser für einen Block in Berlin überhaupt.
Es wird gefragt, wie schicksalhafte Ergebenheit, aber auch wie die internen Organisations- und Widerstandsformen der Betroffenen jeweils den Stempel der Bedrohung des Blocks von außen tragen und welches Blockverständnis sie selbst dabei entwickeln. Entsteht der 'Block' überhaupt als ein den Bewohnern und Nutzern bewußtes Strukturelement gemeinsamer Betroffenheit? Die blockbezogene Organisationsform überwiegt erst seit Beginn der 80er Jahre und die Frage, wie nützlich für's Überleben der Bewohner und Nutzer diese Form ist, wird als Schluß dieser Studie diskutiert.
Was jedenfalls im Verlauf der Studie als Wendepunkt erscheint, ist das Zerbrechen der Blockplanung per Blockentkernung, an der Realität des Widerstands im Block. Die bekannte Weise des Planerzugriffs ist gestört. Wenn kürzlich doch ein Planer im Zusammenhang mit der Legalisierungsfrage besetzter Häuser im Block, von ,,Entscheidungsschwäche" bei den Betroffenen sprach, so blickt da noch die alte Ignoranz von Bauleuten gegenüber sozialen Prozessen durch. In knapp zwei Jahren, wie soll da etwas von oben sichtbar herangereift sein, wo 20 Jahre Sanierung gegen das Zusammenleben der Bewohner gewütet hat und das es in der Geschichte davor als Block so auch nie gab.

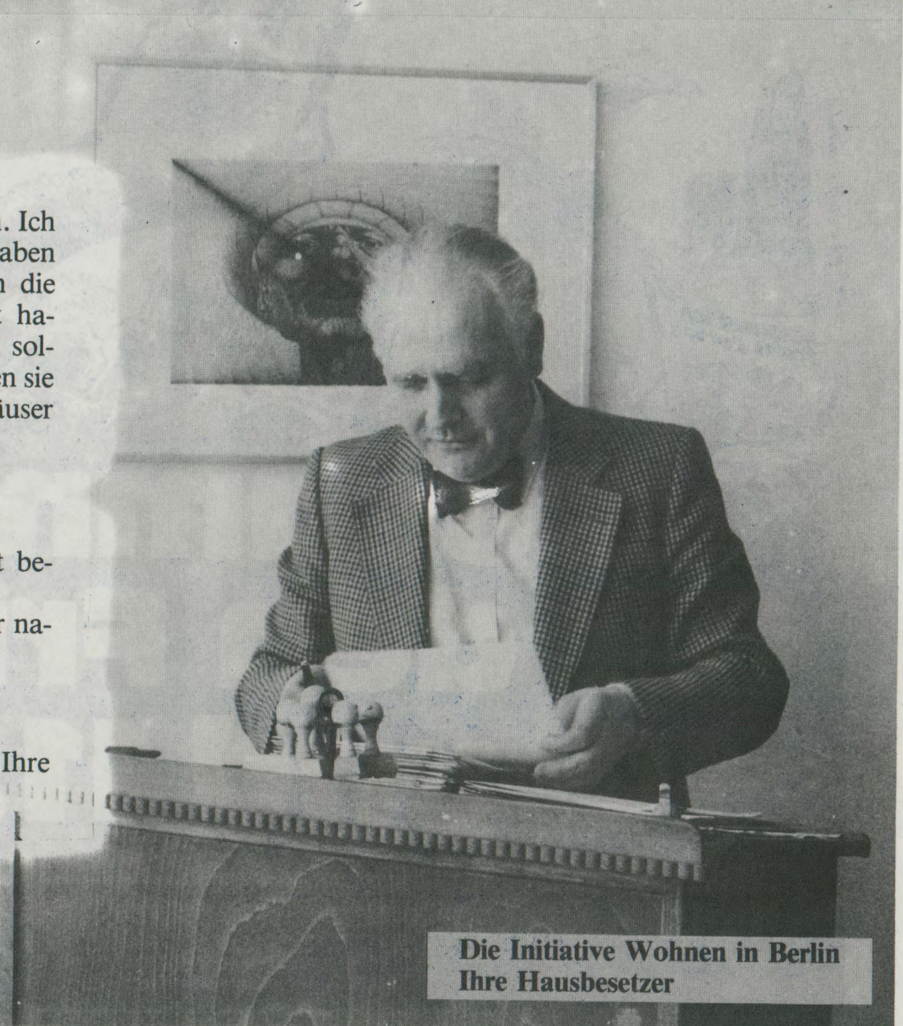
Anzeige

Herr Habermann von der GSG:

,,Sie müssen mal etwas agressiver werden. Ich warte immer, daß sie fragen: warum haben Sie denn die letzten 15 Jahre nichts in die Häuser reingesteckt? Weil Sie erwartet haben, daß die Häuser abgerissen werden sollen, als Sie sie kauften, und deshalb hätten sie einen Gutteil daran mitgetan, daß die Häuser so runtergewirtschaftet sind!"

Besetzer: ,,Das können Sie sicher selbst beantworten?"
Habermann: ,,Die Antwort habe ich mir natürlich zurechtgelegt."

Herr Habermann wird auch gerne auf Ihre Fragen eingehen. Natürlich.
GSG-Nummer im Telefonbuch!



Die Initiative Wohnen in Berlin
Ihre Hausbesetzer



Zusammen für den Frieden 10. und 11. Juni

Demonstration 10. Juni
16 Uhr Wittenbergplatz

Demonstration 11. Juni
Wenn er kommt! (Ort und Zeit werden rechtzeitig bekannt gegeben)

Alternative Liste